

Marburger Zeitung

Amtliches Organ des  Steirischen Heimatbundes

Verlag und Schriftleitung: Marburg a. d. Drau, Badgasse Nr. 6, Fernruf: 25-67, 25-68, 25-69. Ab 18.30 Uhr ist die Schriftleitung nur auf Fernruf Nr. 28-67 erreichbar. — Unverlangte Zuschriften werden nicht rückgesandt. — Bei Anfragen ist das Rückporto beizulegen. — Postscheckkonto: Wien Nr. 54.608.

Erscheint wöchentlich sechsmal als Morgenzeitung (mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage). Bezugspreis (im voraus zahlbar) monatlich RM 2.10 einschl. Postgebühr; bei Lieferung im Streifenband zuzügl. Porto; bei Abholen in der Geschäftsstelle RM 2.—. Abreich durch Post monatlich RM 2.10 zuzügl. 36 Rpf. Zustellgebühr

Nr. 118 Marburg-Drau, Dienstag, 28. April 1942 82. Jahrgang

Abermals Vergeltungsbomben auf Bath

An der Ostfront eigene örtliche Angriffs- und Stostruppunternehmen — Bei Murmansk neun Feindjäger ohne eigene Verluste abgeschossen — Erfolgreiche Luftangriffe gegen Malta und kriegswichtige Anlagen in Südostengland

Führerhauptquartier, 27. April
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

An der Ostfront eigene örtliche Angriffs- und Stostruppunternehmen. Mehrere Angriffe und Vorstöße des Feindes wurden abgeschlagen.

In Lappland wiesen deutsche und finnische Truppen weitere Angriffe der Sowjets in harten Abwehrkämpfen ab. Der Feind erlitt schwere blutige Verluste. Mehrere Panzer wurden vernichtet.

Im Raum von Murmansk vernichteten deutsche Jagdflugzeuge in Luftkämpfen 9 feindliche Jäger ohne eigene Verluste.

In Nordafrika lebhaft Aufklärungstätigkeit.

Die Luftangriffe auf die Insel Malta wurden mit starken Kräften und guter Wirkung fortgesetzt. Leichte Kampfflugzeuge erzielten bei Tag Volltreffer in Kasernen und in einer Fabrikanlage in Südostengland. Im Seegebiet von Island wurde ein Vorpostenboot versenkt.

Stärkere Kampffliegerverbände setzten in der letzten Nacht die Vergeltungsangriffe gegen England fort. Bei guter Sicht wurde die Stadt Bath mit starker Wirkung bombardiert.

Britische Bomber wiederholten in der Nacht zum 27. April ihre Terrorangriffe auf Wohnviertel der Stadt Rostock. Die Zivilbevölkerung erlitt weitere Verluste. Nach bisherigen Meldungen wurden zwei feindliche Bomber abgeschossen.

Grosse Brände in Bath

Berlin, 27. April

Zu dem Vergeltungsangriff deutscher Kampfflugzeuge in der letzten Nacht gegen Bath teilt das Oberkommando der Wehrmacht noch ergänzend mit:

Bei guter Sicht wurde wiederum eine große Menge von Spreng- und Brandbomben auf die britische Stadt abgeworfen. Die Kampfflieger konnten die ausgezeichnete Wirkung ihrer Bomben beobachten. Starke Brände brachen in allen Viertel der Stadt aus, besonders im Norden entstanden große Brandfelder.

Malta, Tobruk und Suezkanal

Die starken deutschen Kampffliegerverbände, die bereits in den frühen Morgenstunden über Malta erschienen, belegten Kasernen und Barackenlager mit Bomben. Die entstehenden Brände dehnten sich zu Großfeuern aus, die Wirtschaftsgebäude und Kraftfahrzeughallen der Kasernen sowie die Baracken erfaßten. Dichte Qualmschichten lagen noch über der ganzen Insel, als in den Abendstunden die Sturzkampfflugzeuge die Großangriffe auf die gleichen Ziele fortsetzten und neue umfangreiche Zerstörungen in den Kasernen und Truppenunterkünften anrichteten. Im Nordwesten der Insel wurden Tanklager und Schießstände sowie Teile der Befestigungsanlagen schwer getroffen. Ein Munitionslager südostwärts von La Venezia erhielt mehrere Volltreffer. Weiter wurden Flugzeugboxen an der Verbindungsstraße von Luca und Gudja getroffen. Bei heftigen Angriffen auf die Flakstellungen von La Valetta und an der Nordküste von Malta erhielten mehrere Batterien Volltreffer.

In der Nacht belegten deutsche Kampfflugzeuge den Hafen von Tobruk mit Bomben. Dabei wurden die Anlagen des inneren Hafengebietes sowie die Versorgungseinrichtungen der Stadt getroffen.

Bei Angriffen deutscher Kampfflugzeuge

auf einen britischen Flugplatz am Suez-Kanal zwischen dem großen und kleinen Bittersee konnte die Besatzung der Kampfflugzeuge gute Trefferlage in den Anlagen des Flugplatzes erzielen und die Wirkung der Bomben beobachten. In Material- und Zeilagern am Rande der Stadt entstanden nach Detonationen der Bomben heftige Brände. In einer großen Flugzeughalle brach nach einer außerordentlich starken Explosion ein weithin lodender Großbrand aus, der von den Besatzungen der Kampfflugzeuge noch aus der Entfernung beobachtet werden konnte. Mehrere Bomben trafen abgestellte Flugzeuge, die vernichtet wurden.

Neue Ritterkreuzträger

Berlin, 27. April

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Generalmajor Johann Schlemmer, Kommandeur einer Infanteriedivision, und Oberleutnant Friedrich Wilhelm Proske, Kompaniechef in einem Infanterieregiment.

Der Führer verlieh ferner das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Hauptmann Pötter, Gruppenkommandeur in einem Kampfgeschwader.

„In Burma die Lage für Japan ausserordentlich günstig!“

Tokio, 27. April

Ein Regierungssprecher erklärte auf Befragen, daß die militärische Entwicklung in Burma für Japan außerordentlich günstige Fortschritte mache, obwohl er erst nach Vorliegen der amtlichen Heeresberichte hierzu Stellung nehmen könne. Der Sprecher bezweifelte nicht die Richtigkeit von Zeitungsmeldungen, wonach zwischen den britischen und

chinesischen Truppen in Burma große Meinungsverschiedenheiten entstanden seien. Obwohl sie sich Affilierte nannten, seien ihre Kriegsziele völlig verschieden, denn die Engländer wünschten Indien, Tschiangkai-schek aber das Tschungking-Regime zu verteidigen.

Der Übertritt des chinesischen Generals Sun Lian Cheng zur chinesischen Nationalregierung wird an maßgebender japanischer Stelle als weiterer Beweis für die ablehnende Stimmung gegen das Tschungking-Regime angesehen. Man ist überzeugt, daß Suns Beispiel andere Generäle zur Nacheiferung ermutigen werde.

Cebu vom Feind gesäubert

Nach einer Domei-Meldung haben die japanischen Truppen bei Säuberung der Philippinen-Insel Cebu von den Resten des Feindes 61 Gefangene gemacht. Außerdem fand man 400 Tote, die vom Feind zurückgelassen worden waren. Ein Flugzeug, mehrere Geschütze und 272 Motorfahrzeuge wurden erbeutet.

Erfolgreicher Angriff auf Port Darwin

Die japanische Marineluftwaffe griff am 25. April mit starken, unter Jagdschutz fliegenden Verbänden den nordaustralischen Luft- und Flottenstützpunkt Port Darwin an. In den Hafenanlagen und militärischen Einrichtungen sowie auf dem Militärflugplatz wurden schwere Schäden angerichtet. Vier am Boden stehende australische Flugzeuge wurden zerstört. In dem sich entwickelnden Luftkampf über der Stadt wurden sieben weitere feindliche Flugzeuge abgeschossen. Ein im Hafen liegendes feindliches Transportschiff wurde durch Bombenvolltreffer versenkt.

Stalins Winterfeldzug

„Courier de Geneve“ geißelt die britische Lügenflut über die „Erfolge“ der Bolschewisten

Bern, 25. April

Die Zeitung „Courier de Geneve“ erklärt ihren Lesern, weshalb sie in Zukunft davon absehen werde, Meldungen der britischen Nachrichtenagentur Exchange Telegraph zu veröffentlichen.

Man brauche, so schreibt das Blatt, nur flüchtig die Berichte nachzulesen, die Exchange über den Winterfeldzug in der Sowjetunion gegeben hat, um auf den Gedanken zu kommen, daß die Korrespondenten dieser Agentur der Sowjetarmee im Geiste um Hunderte von Kilometern vorausgeeilt sind.

Beweise? Hier sind sie: Am 6. Jänner ließ Exchange »die sowjetischen Vorhuten in Sichtweite vor der Stadt Orel« erscheinen. Am nächsten Tag sprach Exchange von einer »unmittelbaren Bedrohung von Rschew«. Am 8. Jänner war Charkow an der Reihe. Am 14. war Orel »eingekreist«. Die »Erstürmung« wurde wörtlich für ein nahes Datum angekündigt. Gleichzeitig wurde »die Lage von Kaluga schlechter«. Am 16. spielte sich eine »Entscheidungsschlacht vor Charkow« ab. Am 21. Jänner »drangen die Sowjets in die Vorstädte von Orel ein«. Am 23. »lagerte Timoschenko unter den Mauern von Charkow«, aber Charkow fiel nicht, sondern zehn Tage später verwies Exchange Timoschenko in eine Entfernung

von 32 Kilometern von der Stadt! Am 26. »rückten die Sowjettruppen in Rschew ein«. Ein am 4. Februar »geglückter Durchbruch der Sowjets gefährdete die Verbindung zwischen Kursk und Charkow«, die schon vier Wochen vorher »als unsicher« geschildert worden war. Schließlich kam die »Einkreisung« bei Staraja Russa. Wie Exchange meldete, war »die Situation der dort stehenden Deutschen derart unhaltbar, daß Generaloberst Busch aufgefordert worden sei, sich zu ergeben«.

Was bleibe von alledem heute noch übrig? Trotz der »Vorstöße«, der »Durchbrüche«, der »Wellen« und der »Einkreisungen«, die Exchange gesehen haben will, sind Orel, Charkow, Taganrog und Staraja Russa bis heute nicht gefallen. Im Abstand von einigen Monaten gewannen diese Sensationsnachrichten ihren wahren Sinn. Die Voraussagen von Exchange hatten sich nicht erfüllt.

Der »Courier de Geneve« bemerkt dazu noch: Ernsthafte Blätter, die sich nicht über ihre Leser lustig machen, veröffentlichten Nachrichten und nicht Voraussagen, erst recht keine der Phantasie entsprungenen Voraussagen. Die Presse ist dazu da, die öffentliche Meinung zu unterrichten, um sie zu bilden, nicht um sie irrezuführen und zu verwirren.

Nur noch drei Seewege

Von Konteradmiral Gadow

Der englische Lord Winster, als »enger Berater der Admiralität« bezeichnet, hat sich über die britische Seekriegführung abfällig geäußert, die die Flotte planlos einsetze und stückweise verliere. Die Deutschen verstanden es besser, selbst durch wenige Schiffe starke feindliche Seestreitkräfte zu binden, während auf englischer Seite kein strategischer Plan zu erkennen sei. Wenn man mit USA zusammen nicht überall stark genug sein könne, solle man wenigstens die drei Hauptverbindungen sichern: Durch den Indischen Ozean, zur Murmansküste und von Amerika nach England. Wenn es auch dazu nicht reiche, solle man auf einen davon verzichten.

Diese Klage, die einer Flucht in die Öffentlichkeit ähnelt, um die britische Admiralität »aufzurütteln«, trifft in vielem den Nagel auf den Kopf und lenkt zunächst die Aufmerksamkeit darauf, daß es bescheidenermaßen nur noch drei Seewege gibt, von deren Schutz England reden kann. Bis vor diesem Krieg sprach man gewöhnlich von fünf Hauptseestraßen von einer Gesamtlänge von »80 000 Seemeilen«, deren Sicherheit der englischen Flotte anvertraut sei: den Routen von England nach Kanada, zum Panamakanal, nach Südamerika, zum Kap der Guten Hoffnung und durchs Mittelmeer nach Indien. In Wirklichkeit waren es noch einige mehr, wie man aus jeder See-Verkehrskarte und -Statistik ersehen kann, z. B. von England nach Skandinavien, vom Panamakanal nordwärts nach Westkanada, von Singapur weiter bis Japan, und von Australien nach Indien.

Das sind im ganzen neun Hauptwege, aber viele davon sind bereits unbenutzbar geworden. Die Verbindung mit Skandinavien riß am 9. April 1940 ab, zum großen Schaden der englischen Nah-Versorgung mit Holz, Eisen, Erz, sonstigen Mineralien und Lebensmitteln. An der Westküste Amerikas, zwischen Panamakanal und Kanada, herrscht Unsicherheit und Panik in der Schifffahrt, seit die japanischen U-Boote dort stehen. Ostwärts von Ceylon ist kein Raum mehr für die britische Flagge, und auch zwischen Australien und Indien verkehrt kein Schiff mehr. Das Mittelmeer ist gesperrt. Im Atlantik aber, der in Wirklichkeit drei Wege nach Amerika und einen nach Südafrika enthält, geht die gewaltige Schlacht vor sich, die den Schiffsraum und die Zufuhr des Feindes allein in einer Aprilwoche um 43 Schiffe mit 300 000 brt kürzte. Gesetzt den Fall, dies wären, dem Gewicht entsprechend, 440 000 Tonnen Lebensmittel gewesen, so wäre, daß bei 1 kg täglichem Durchschnittsbedarf ein Ausfall der Nahrung für ganz England auf 9—10 Tage. Was an Tankern bereits verloren ging, entspricht einem jährlichen Transportausfall von 12—15 Millionen Tonnen, ungefähr die Hälfte des amerikanischen oder englischen Jahresbedarfes.

Nun spricht der englische Kritikus also nur noch von drei Hauptstraßen: Atlantik, Indischer Ozean und Murmansküste und rät, eine davon aufzugeben, wenn nicht alle zu schützen sind. Über den Atlantik fließt aber die lebenswichtige Hauptversorgung Englands, da kann nichts gespart werden. Die Wahl würde also zwischen den beiden anderen schwanken und ist sicher nicht leicht: über den Indischen Ozean ziehen die letzten auswärtigen Verbindungen von Südafrika nach Indien, hier ist Kern und Schatzkammer des britischen Weltreichs in höchster Gefahr. Die japanische Flotte beherrscht bereits den Golf von Bengalen, die Küstenorte von Madras bis Kalkutta werden geräumt, Ceylon liegt unter Bomben, die britischen Kriegsschiffe

wurden bei ihrer Flucht vernichtet. Wirkt diese japanische Seeherrschaft weiter, so wird auch die Westseite Indiens mit Bombay und Karatschi blockiert, und der Nachschub zur Iran-Armee im Persischen Golf gerät ins Stocken. Das sind schwerwiegende Gründe, um dieses Seegebiet zu verteidigen und mit Hilfe der südafrikanischen Stützpunkte um ein letztes Maß von Verkehrsfreiheit zu kämpfen. Aber das fordert Flotten- und Luftstärke, die anderen Fronten entnommen werden muß, fordert vielleicht einen gleichzeitigen amerikanischen Einsatz an anderer Stelle im Stillen Ozean, um den Gegner zur Teilung zu zwingen, und dabei muß man nach den bisherigen Erfahrungen mit Japan annehmen, daß es auf jede derartige Kombination vorbereitet ist und ihr überlegen begegnen wird. Wie klagt die »News Chronicle«? »Wir erhalten Schlag auf Schlag und können nicht einmal das Feuer erwidern!«

Wenn man also den Indischen Ozean nicht verlieren möchte oder darf, kann man dann vielleicht die Murmansk-Route aufgeben? Aber hier geht ja die notwendigste Zufuhr an Waffen, Flugzeugen und Lebensmitteln zu den Sowjets, auf die man die letzte Hoffnung im Landkriege setzt. Litwinow schreit nach mehr, die deutsche Gegenwirkung wird immer heftiger, und gerade waren Vertreter der USA in London, um diese sowjetische Lebensader den Engländern zur ausschließlichen Betreuung aufzunötigen.

Wie man sieht, kann England die strategische Wahl zwischen den verschiedenen lebenswichtigen Seestraßen und ihrem Schutz nicht leicht fallen, und es wird wohl bei den bewußten drei bleiben müssen. Die englische Admiralität hat die unSoldatischen Prahlereien Churchills nie mitgemacht, daß »die U-Bootsgefahr überwunden« sei oder die deutsche Flotte bei Norwegen »erdrückt werden« würde. Aber nun soll diese Admiralität Forderungen erfüllen, die Unmögliches verlangen. Wenn man schon so viele Schlachtschiffe, Kreuzer, Zerstörer usw. verloren oder in Reparatur liegen hat, und sich nach vielen Richtungen zersplittern muß, so bekommt selbst eine kleine Feindflotte ein seltsames Gewicht und zwingt zur Konzentrierung der eigenen Schlachtschiffe, auch wenn man sie gern an anderer Stelle einsetzen möchte. Die Jagdzüge unserer »Scharnhörste« und »Gneisenau« und der schweren Kreuzer im Atlantik, ihre Verlegung von französischen nach nördlichen Häfen, die Bewegungen der »Tirpitz«, alles zwingt zur Umsicht und gespannten Aufmerksamkeit und verurteilt Streitkräfte, wie Lord Winster richtig sagt, zu strategischer Unfruchtbarkeit.

USA-Truppen in Venezuela

Neues Opfer des Washingtoner Ägyptisierungsprozesses in Südamerika

Berlin, 27. April

Der Präsident von Venezuela, Isaias Medina, gab — wie eine USA-Agentur aus Caracas meldet — gestern bekannt, daß er nordamerikanischen Truppen die Landung auf venezolanischem Boden »gestattet« habe. Die Truppen, so meinte er, kämen zu »Instruktionszwecken«. Zur gleichen Stunde erreichte uns aus der gleichen Quelle die Nachricht, wonach die nordamerikanische Export-Bank Nicaragua eine Anleihe in Höhe von einer halben Million Dollar gewährt habe.

In diesen zwei kleinen und unscheinbaren Meldungen enthüllt sich von A bis Z der nüchterne Gang der Vergewaltigungspolitik des Roosevelt'schen Dollarimperialismus. Der Trick dieses unersättlichen Weltpräsidenten von Judas Gnaden ist immer der gleiche: Am ausgeworfenen Köder der Dollar-Anleihen zappeln nach nicht allzu langer Zeit die fetten südamerikanischen USA-»Stützpunkte«, womit die angelnde Wallstreet ihre Fische dann glücklich auf dem Trocknen hat.

Protest gegen Entsendung von USA-Truppen nach Neu-Kaledonien

Berlin, 27. April

In Vichy wurde am Montag ein Communiqué herausgegeben, das zu der von Washington gemeldeten Entsendung von USA-Truppen auf die von dem Verräter De Gaulle an sich gebrachte Inselgruppe Neukaledonien Stellung nimmt.

In dem französischen Communiqué heißt es: Die Tatsache, daß aufständische Franzosen am 30. September sich Neukaledoniens bemächtigt hätten, berechtige die Vereinigten Staaten nicht, dorthin Truppen zu schicken unter dem Vorwand, daß diese an der Verteidigung der Insel teilnehmen sollten. De Gaulle oder seine Vertreter seien nicht ermächtigt, im Namen Frankreichs zu sprechen. Die französische Regierung habe den französischen Botschafter in Washington Henri Haye angewiesen, bei der USA-Regierung Protest zu erheben.

„Es gibt nur eine Parole: Sieg!“

Auch im Ausland tiefer Eindruck der grossen Rede des Führers

Berlin, 27. April

Die Rede des Führers vor dem Reichstag hat, wie schon die ersten Auslandsberichte zeigten, überall tiefsten Eindruck hinterlassen. Besonders in den befreundeten und verbündeten Ländern steht die gesamte Öffentlichkeit völlig im Bann der großen Rede.

Italien hörte die Rede mit Stolz und tiefer Bewegung

Die wichtige Rede, die der Führer vor dem Deutschen Reichstag hielt, hat in italienischen politischen Kreisen und beim ganzen italienischen Volk, das der Rundfunkübertragung aufmerksam lauschte, ein sehr tiefes Echo ausgelöst, schreibt der diplomatische Mitarbeiter der Agenzia Stefani. Die klare und überzeugende Rede des großen Chefs der verbündeten Nation, so fährt der diplomatische Mitarbeiter fort, war besonders gekennzeichnet durch ihren schonungslosen Realismus, und ihre gewaltige Leidenschaft. Alle Italiener hörten mit Stolz und tiefer Bewegung die Ausführungen über den heldenhaften Widerstand der Soldaten in den langen Wintermonaten an der Ostfront.

Die Rede bildet in der römischen Mittagspresse das Hauptthema des Tages. Die über die ganze Seite der Blätter gehenden Überschriften heben vor allem die Worte Adolf Hitlers hervor, mit denen er den Kampf, den Mussolini als erster gegen den Bolschewismus unternahm, aufzeigte. Ferner erscheinen in den Balkenüberschriften der Ausspruch des Führers, daß das kommende Frühjahr erweisen werde, in welchem Ausmaß die Sowjets die Winterschlacht verloren hätten. In allen Kommentaren der Mittagsblätter kommt die große Befriedigung über die anerkennenden Worte des Führers über den Mut und die Tapferkeit der italienischen Soldaten zum Ausdruck.

Auch die Feststellung des Führers wird unterstrichen, daß die Entscheidung im Osten fallen werde. In diesem Zusammenhang sagt »Messaggero«, daß das mit der gewohnten Kraft seiner Sprache vom

Führer aufgezeigte Bild der gegenwärtigen Lage nicht den geringsten Zweifel über den Ausgang dieses Ringens läßt. Der Sieg über die Bolschewisten werde nicht nur den Sieg gegen England entscheiden, sondern ein für allemal mit der Gefahr des Bolschewismus aufräumen.

»Popolo di Roma« erklärt in seinem Leitartikel, daß auch diesmal die Worte des Führers einen der entscheidenden Augenblicke des großen Kampfes angezeigt haben. Es sei jetzt der Augenblick der höchsten und absoluten Konzentration aller Kräfte.

»Popolo d'Italia« spricht von einem letzten Appell an die deutsche Nation am Vorabend des entscheidenden Kampfes, aus dem der Sieg und der Wohlstand in einem endlich von allen Übeln betretenem Europa hervorgehen werde. Restlose Zustimmung finden die Darlegungen des Führers, daß es heute nur noch Pflichten gebe. Mit besonderer Begeisterung sei schließlich die Ankündigung des Führers aufgenommen worden, daß Churchills provokatorische Luftangriffe auf deutsche Städte die gebührende Antwort finden und daß Großbritannien sowie den Vereinigten Staaten dank der U-Boot-Waffe das gleiche Schicksal wie den verbündeten Bolschewisten beschieden sein werde.

»Europas wahre Jugend wird den Weltfeind niederschlagen«

Die rumänische Öffentlichkeit steht völlig unter dem Eindruck der Rede des Führers, die von der gesamten Presse im ausführlicher Fassung wiedergegeben wird und vom rumänischen Rundfunk nicht nur in direkter Übertragung, sondern auch in einer rumänischen Übersetzung vermittelt wurde.

»Universul« kennzeichnet die dauernde Aufsplitterung des Kontinents als das Grundgesetz der britischen Politik, die von den finsternen Mächten des Judentums und seinen Werkzeugen beherrscht werde. Über das Weltreich breche die Katastrophe herein und die wahre Jugend Europas

habe sich verschworen, auch den bolschewistischen Weltfeind niederzuschlagen. Auf den Schlachtfeldern des Ostens werde sich das Schicksal entscheiden und es gebe nur eine Parole, die heiße: Sieg.

»Vernichtung des Bolschewismus — Voraussetzung für Europas Freiheit«

Die Reichstagsrede des Führers ist das große Ereignis für die Budapester Montagpresse. Mit besonderer Genugtuung vermerken alle Zeitungen die anerkennenden Worte, mit denen der Führer die Verdienste Ungarns und seines Staatsoberhauptes bei der Niederwerfung des Bolschewismus innerhalb seiner Grenzen gewürdigt hat. Das Gelöbnis, an der Abrechnung mit dem Bolschewismus weiter gebührenden Anteil zu nehmen, kehrt in allen ungarischen Kommentaren wieder.

So schreibt das Regierungsblatt »Hetfoe«: Der ungarische Soldat wird an der Ostfront für sein Vaterland, für sich und würdig seiner tausendjährigen Mission für die Freiheit Europas kämpfen, weil er weiß, daß die Vernichtung des Bolschewismus die Voraussetzung für die Freiheit Europas ist.

Im rechtsradikalen »Virradat« heißt es, Europa würde getragen vom unbedingten Glauben an den Sieg, den die größte Gestalt der Weltgeschichte, Adolf Hitler, verkörpert.

Sondersendung des japanischen Rundfunks

Der japanische Rundfunk veranstaltete anlässlich der Führer-Rede am Montagabend eine Sondersendung, in der der japanische Rundfunksprecher die Rede des Führers in japanischer Sprache verlas. In die Sendung wurden verschiedentlich Schallplatten-Aufnahmen von den markantesten Punkten der Rede eingeschaltet.

Die Tokioter Blätter veröffentlichen Montagabend längere Kommentare zur Führer-Rede, in denen besonders auf den festen Willen des deutschen Volkes hingewiesen wird, den Kampf bis zum siegreichen Ende fortzusetzen.

„Arsenal des Ostens“

Die Inder als Arbeitsklaven des USA-Rüstungskapitals Roosevelts Wirtschaftsagent Grady enthüllt seine Pläne

Stockholm, 27. April

Nachdem die englisch-nordamerikanischen Bemühungen, Indien mit Hilfe des Betrugsmanövers Cripps' politisch in ihre Kriegsfront zu pressen, kläglich gescheitert sind, wird jetzt — besonders von USA-Seite — der Versuch gemacht, die Millionen Massen des indischen Volkes wenigstens auf wirtschaftlichem Gebiet für die Zwecke des plutokratischen Krieges einzuspannen.

Der Leiter der von Roosevelt nach Indien geschickten technischen Mission der Vereinigten Staaten, Grady, hat diese Pläne mit ziemlicher Deutlichkeit enthüllt, indem er einem Sonderkorrespondenten von Reuter erklärte, er sei überzeugt, daß Indien in Kürze mit Recht den Namen »Arsenal des Ostens« tragen werde. Grady fügte hinzu, es sei nicht beabsichtigt, nordamerikanische Industriebetriebe auf indischem Boden zu errichten. Die einzige Aufgabe seiner Mission sei vielmehr, technische Rat-

schläge zur Beschleunigung der Kriegsanstrengungen zu erteilen.

Der Name »Arsenal des Ostens« sagt genug. Die verelendeten indischen Massen sollen unter Anwendung jeden Terrors, den die britische Kolonialgeschichte kennt, dazu gezwungen werden, die Waffen für ihre Unterdrücker zu schmieden. Dabei ist England offenbar vor allem die Rolle des Polizisten zugeordnet, der die Fron der indischen Arbeitsklaven nach seinen bewährten Methoden »beaufsichtigen« soll, während das jüdisch-nordamerikanische Rüstungskapital »technische Ratschläge« zur Einführung des berüchtigten Newyorker »Schwitzsystems« erteilen und zweifellos vor allem die riesigen Gewinne aus dieser Sklavenarbeit in seine Taschen stecken will.

Daß die plutokratischen Aasgeier bei diesen Plänen den erwachten Freiheitswillen des indischen Volkes in Rechnung stellen müssen, wird ihnen früh genug klar werden.

Japans Überlegenheit im Indischen Ozean

Was ist aus Englands Kampfgeist geworden? — Indiens Freiheitsstunde schlägt, ruft Japan

Tokio, 27. April

In einem umfassenden Bericht nimmt der bekannte Sprecher der japanischen Marine, Kapitän Hiraide, in der Zeitschrift »Kaizo« (Reformation) zur Kriegslage folgendermaßen Stellung:

Entgegen den agitatorischen Behauptungen der britischen Regierung, daß die Stärke der japanischen Flotte für Operationen im Indischen Ozean nicht ausreiche, muß das englische Volk heute erkennen, daß seine Machthaber entweder falsche Berechnungen anstellten, oder schon im Voraus Englands Niederlagen vertuschen wollten. England ist nicht nur von Indiens Naturschätzen, sondern bis zu einem gewissen Grade auch von Indiens Menschenreserve abhängig. Im letzten Weltkrieg kämpften mehr als eine Million Inder auf Englands Seite, und selbst in diesem Kriege besteht das Gros der britischen Streitkräfte in Iran, im Irak und in Nordafrika aus Indern. Nur

die Ausübung der Seeherrschaft im Indischen Ozean gab England die Möglichkeit, die Schatzkammer Indiens, 300 Jahre lang auszubeuten.

Kapitän Hiraide weist dann auf die japanische Überlegenheit im Indischen Ozean hin und stellt fest, daß der England drohende Verlust Indiens nichts anderes bedeutet, als den Zusammenbruch des britischen Weltreiches.

Als besonders bemerkenswert bezeichnet Hiraide den Umstand, daß die Japaner bei ihren Angriffen im Indischen Ozean nichts von dem britischen Schlachtschiff gesehen haben, das sich angeblich in den Gewässern Ceylons befinden sollte: Offenbar sei das Schlachtschiff geflohen, obwohl es nach Londoner Meldungen »auf Suche nach der japanischen Flotte« sein sollte. Keine noch so gerissen Agitation Englands und der USA, reiche aus, um ihre Niederlagen vor den Indern und vor ihren eigenen Völkern

zu verheimlichen. Japan bedaure außerordentlich, bei den Operationen im Indischen Ozean nicht auf die britische Flotte gestoßen zu sein, und nichts würde Japan mit größerer Genugtuung erfüllen, als die Gelegenheit zu einer Entscheidungsschlacht zwischen den beiden Hauptflotten. Was sei eigentlich aus Englands berühmten Kampfgeist geworden? Die britische Flotte, die einst die sieben Meere der Welt beherrschte, sei heute ein Ding der Vergangenheit, und das englische Volk scheine sich der Vertälserscheinungen nicht einmal bewußt zu sein.

Im weiteren Verlauf seiner Darstellung betont Hiraide, daß sich Japans Operationen im Indischen Ozean ausschließlich gegen England und nicht gegen Indien richten. Das indische Volk sei nicht gewillt, als Kugelfang für England und die USA zu dienen. Da Japan jetzt im Indischen Ozean operiere, biete sich für Indien eine vom Himmel gesandte Gelegenheit, seine Unabhängigkeit zu erlangen.

In wenigen Zeilen

Das sowjetische »Arbeiterparadies« am 1. Mai. Im Gegensatz zu Deutschland, das auch in diesem Kriegsjahr auf den nationalen Feiertag des deutschen Volkes, entsprechend seiner hohen nationalsozialistischen Bedeutung, nicht zu verzichten braucht, hat sich das bolschewistische »Arbeiterparadies« gezwungen gesehen, seinen marktschreierischen, von weltrevolutionären Phrasen getränkten 1. Mai — ebenso wie den 2. Mai — nach einer amtlichen Moskauer Mitteilung zum Arbeitstag zu erklären.

Die Anerkennung der Slowakei durch Frankreichs Regierung. Das slowakische Außenministerium gibt amtlich bekannt, daß die französische Regierung die slowakische Republik anerkannt hat.

Britischer Bomber in Schweden notgelandet. Auf ein englisches Bombenflugzeug, das um 3 Uhr früh am Montag von Südwesten über Schoonen nach Schweden einflieg, wurden Warnungsschüsse von der schwedischen Neutralitätswache abgegeben. Infolge Motorschadens mußte das Flugzeug später nordwestlich von Ustad notlanden und wurde dabei vollständig zerstört. Die Besatzung blieb unverletzt und wurde in Gewahrsam genommen.

Druck und Verlag: Marburger Verlags- und Druckerei-Ges. m. b. H. — Verlagsleitung: Egon Baumgartner — Hauptschriftleiter: Anton Gerschick; alle in Marburg a. d. Drau, Badgasse 6.

Zur Zeit für Anzeigen die Preisliste Nr. 1 vom 1. Juni 1941 gültig. Ausfall der Lieferung des Blattes bei höherer Gewalt oder Betriebsstörung gibt keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugspreises.

„Ihr daheim habt wunderbar geschafft“

Ein Feldpostbrief aus dem Schlamm und Matsch des Ostens — Aus jedem Ding der Heimat strömt Liebe

rd. Im Osten, im April

Wir führen in einem schweren Lastkraftwagen der Front zu. Ich hatte nicht besonders viel Zutrauen zu ihm, denn ob dieser von etlichen tausend Rußlandkilometern mitgenommene Wagen den zu erwartenden Strapazen dieser »Straßen« über's freie Feld gewachsen sein würde? Aber er zog uns ohne Stocken über alle Hindernisse. Zehn Wagen machten die Kolonne, und jeder arbeitete so zuverlässig wie unserer, denn jeder hatte unter der verbeulten Haube — einen neuen Motor. Seit ein paar Wochen gibt es hunderte solcher Wagen neben den vielen völlig neuen, die schon eintrafen und schon laufen dürfen, und täglich treffen endlose Züge mit neuem Material auf unseren Versorgungsbahnhöfen ein.

Jedes Stück kommt aus der fernen Heimat

Irgendwo in einem weltverlassenen Städtchen lud mich der Kamerad, mit dem ich hinter dem neuen Motor gesessen war, in ihre kleine Kantine ein. Ein Raum in einer Panzhütte, den sie hergerichtet hatten, daß es eine Minute der Rührung und Besinnung wert war. Da gab es bunte Decken auf den Tischen, Zeichnungen an den Wänden, buntes Papier um die Lampen, und es gab zu kaufen. Ein oder zwei Gläschen aus der labenden Flasche, der dunklen mit freundlichem Etikett, und 10 Zigaretten für jeden Mann, Zahnpasta und Zahnbürsten, Hautcreme, Rasierklingen, Knöpfe, Tinte, Bleistifte, Briefpapier, Kämmen, Stiefelwische, Kerzen, Streichhölzer, Zigarettenpapier. Nicht viel von allem natürlich und abgezählt; denn solche Schätze sind schnell erschöpft. Denn jedes Stück kommt aus der fernen Heimat herüber, jedes einzelne, denn aus dem Lande hier gibt es ja nichts dergleichen.

Unsere Anspruchslosigkeit?

Unsere Anspruchslosigkeit, die ihr daheim, wie wir aus den Briefen wissen, so herzlich bewundert, ist keine so große Tugend, zumal wir darin ja tüchtig geübt sind. Vielleicht finden wir uns einfacher damit ab, auf vielerlei Dinge, die früher selbstverständlich waren, zu verzichten, als ihr, denn ihr daheim lebt ja im gleichen Rahmen wie einst, und da ist der Verzicht auf die Fülle der gleichen Dinge die Beschränkung auf das allein Lebensnotwendige wohl stärker fühlbar, als bei uns, die wir durch diese fremde, kulturlose, um jeden Lebenswert betrogene Land gehen. Und wir haben den herrlichen Mantel der Kameradschaft, unter dem alles um so viel einfacher ist. Ihr aber kehrt am Abend müde von vieler Arbeit, in den privaten Kreis, der auch seine Besorgung und damit Stillung von Sorgen will. Vielleicht braucht ihr manche Stunde mehr Kraft als wir in der Not und Freiheit des Feldes.

Wir empfinden eure Liebe

Hinter dem neuen Motor unter der verbeulten Haube, den ihr in diesem Winter gebaut habt, kam mir der Gedanke, euch von dem zu sagen, was wir am Ende dieses Winters rückblickend alle ganz stark empfinden. Ihr habt wunderbar für uns geschafft. Es war immer alles da, und wenn es uns durch die Mühsal der Straßen und die Feindseligkeit der Natur hier und da ein paar Tage lang nicht erreicht hat, so ist das rückblickend immer nur ein unerhebliches Intervall gewesen. Als der Winter kam, gabt ihr uns die schweren Mäntel, Kopfschützer, Handschuhe und Wolle, Öfen und Öfchen, Werkzeug, gabt uns Schlitten und Wintergerät vielfältigster Art. Zu Weihnachten hatte jeder außer dem zärtlichen Inhalt der Backwerk-Päckchen Zigaretten, Schokolade, Äpfel und Wein und Schnaps zum Punsch, dazu

bunte Lichter für den bescheidenen Baum. Als der Rußlandwinter uns überfallen wollte, gabt ihr uns die Wollspende, Pelze, Westen, Handschuhe, Mützen und Schals, gabt uns die Ski, an deren Kratzern und an deren Pflege wir an jedem Paar ablesen konnten, wie sie euch waren, und die Skistiefel, für die im Kriege kein Ersatz ist. Und auch Zeitungen und Bücher, darnach wir hungrig waren, brachtet ihr auf den Weg zu uns; und als sie uns fanden, hatten wir neue Stunden der Freude.

Unseres Volkes heimliches, mütterliches, starkes Herz

Das alles gabt ihr neben dem, für das jeder von euch auf die oder jene Weise direkt oder indirekt arbeitet. Denn ihr baut ja Motoren, Panzer und Wagen, Waffen aller Art zu Hunderttausenden, unsägliche Mengen von Munition, Kleidung, Schuhwerk, Geschirr, Kabel nach zahllosen Kilometern, Schienen

für uns schafft, was ihr uns alles so wahrhaft unermüdlich herauschickt, zahllose Dinge, die ihr selbst entbehren müßt, so wißt, wir nehmen es nicht selbstverständlich wie der Gast vom Kellner, sondern dankbar, ehrlich und stolz. In eurer Liebe und Arbeit da schlug unseres Volkes heimliches, starkes, mütterliches Herz, und wenn wir all das entgegennahmen da verstummten unsere rauen Worte.

Wenn es hier draußen oft darauf angekommen ist, mehr zu tun, als der bloße Befehl verlangte, so tatet ihr das in eurem Bereich genau so und genau so selbstverständlich. Und ihr legtet in jedes Ding, das ihr für uns fügtet, eure Sorge und Liebe hinein, von der Kraft, die am wärmsten und herzhaftesten in euch schlägt. Es gibt keine Trennung. Je weiter der Raum, der zwischen uns liegt, desto stärker das Bewußtsein der Kraft und Liebe, die ihn aufsaugt. Ihr habt auch gehol-



PK-Aufnahme: Kriegsbericht Müller (Wb.)

»Raum ist in der kleinsten Hütte...«

So schrieb der Bildbericht zu dieser Aufnahme und fügte dann noch hinzu: »Wo deutsche Soldaten wohnen, ringen sie sogar einer vernachlässigten Panzhütte einiges Behagen ab.«

für die Bahnen, über die all unser Lebensgut läuft, und stilltet den unermüdlichen Magen so unsäglich vieler Männer und, soweit ihr nur konntet, unseren oft gewaltigen Durst und die ewige Lust am blauen Rauch der Zigaretten.

Dem Soldaten sitzen die rauen Worte bekanntlich locker, und dies Land, fern aller Lebensart, hat wohl mehr als jedes andere diese kräftigen Schutzmittel gegen das Mißvergnügen jeglicher Art gefördert. Wenn wir aber des Abends in den lausigen Stuben einmal uns andere Mal davon sprachen, wie ihr

fen, diesen grausamsten aller Winter durchzuhalten und bereitet zugleich alles vor, daß wir im Frühjahr beim neuen Auftreten so vorbereitet und ausgerüstet sind, wie es das große Ziel verlangt. Ihr legtet euer Herz in jedes Ding, das ihr uns gabt, um den Gegner zu werfen und die Seele nicht müde werden zu lassen. Die härtesten Proben geben danach die zuversichtlichste Kraft. Für euch, für uns.

Wer kann in der Welt eine solche Front zerbrechen!

Kriegsbericht Ulrich Link (PK)

Dreimal schneller als im Weltkrieg

Der neue Focke-Wulf-Jäger stellt sich vor

Mit dem neuen Jagdflugzeug Focke-Wulf »FW 190« wird der Öffentlichkeit wieder eine unserer modernsten Waffen vorgestellt, die ihre überragende Leistungsfähigkeit im Einsatz gegen den Feind bereits bewiesen hat. Auch diese neueste Schöpfung des bekannten »Condor« Konstrukteurs Dipl. Ing. Kurt Tank ist ein stolzer Beweis für die niemals erlahmende, sondern sich ständig steigernde Leistungsfähigkeit der deutschen Lufttrüstung, die in der Welt einmalig ist. Die neue »Fw

190« ist mit ihrem BMW-Sternmotor das Ergebnis planmäßiger Entwicklungsarbeit sowohl des Flugzeugkonstruktors, als auch seitens des Motorenbauers.

Flugzeuge und Flugmotoren werden nicht nach Eingebungen einer beschwingten Phantasie in den Konstruktionsbüros auf die Reißbretter gezaubert. Sie strömen auch keinesfalls wenige Wochen später am laufenden Band aus der Großreihenfertigung. Die Zeit, die benötigt wird, um ein neues Flugzeugmuster zu schaffen, kann Jahre umfassen; bei der Entwicklung neuer Flugmotoren wird oft sogar noch mehr Zeit benötigt. Daran kann ersehen werden, welche Arbeit zu bewältigen war, bis der neue Focke-Wulf-Jäger sich zum ersten Male vom Rollfeld abheben konnte.

Die Tradition des deutschen Jagdflugzeugbaues geht zurück auf die ersten Jagdeinsitzer des Weltkrieges, als das Draufgänger-tum eines Richthofen, eines Bölcke, eines Immelmann und vieler anderer diese wendigen, kleinen Maschinen zum Siege führte. In der Deutschen Luftfahrtsammlung zu Berlin kann man noch einige Jagdflugzeuge sehen, die damals benutzt wurden; der Fokker-Dreidecker, die Albatros D. V. und die Fokker D. VII waren einstmals der Schrecken der Gegner.

Die charakteristischen Merkmale der Weltkriegs-Jäger waren Spannweiten zwischen sieben und neun Metern, Motorenleistungen bis 185 PS, Geschwindigkeiten um 210 und sogar 240 Stundenkilometer. Sie waren mit zwei oder drei MGs bewaffnet und erreichten bestenfalls eine Höhe von 6.000 Meter.



Weltbild

Das Eichenlaub mit Schwertern für Hauptmann Ihfeld

Der Führer verlieh dem Hauptmann Herbert Ihfeld, Gruppenkommandeur in einem Jagdgeschwader, aus Anlaß seines 101. Luftsieges das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.

Jagdflugzeuge sind stets die schnellsten Flugzeuge einer Luftwaffe. Das Höchstmaß erreichbarer Motorenkraft sowie die Anwendung allerbesten aerodynamischer Formgebung kommt bei ihnen am sichtbarsten zum Ausdruck. Verwendung immer stärkerer Motoren mit sinkendem Einheitsgewicht, Verstellpropeller und sorgfältigste Werkstattarbeit tragen — in Verein mit geringstem Luftwiderstand infolge bester aerodynamischer Gestaltung — zur Erhöhung der Fluggeschwindigkeit bei. Die mit der Fluggeschwindigkeit wachsende Landegeschwindigkeit wird durch entsprechende Vorrichtungen (Landeklappen) — die gewissermaßen als Luftbremsen wirken — in erträglichen Grenzen gehalten.

Doppeldecker wie die Heinkel He 51 und Arado Nr. 68 bildeten zunächst das Jagdflugzeugmaterial der neuen deutschen Luftwaffe, ehe sich die heute allgemein gültige Bauweise als Tiefdecker unter ausschließlicher Verwendung von Leichtmetall durchsetzte, die in den Baumustern Heinkel He 113 und vor allem in der an allen Fronten so berühmt gewordenen Jagdeinsitzer Messerschmitt Me 109 und jetzt in dem Focke-Wulf-Jäger in vollendeter Form Anwendung gefunden hat.

Die Fluggeschwindigkeit hat sich gegenüber dem Weltkrieg mehr als verdreifacht; schon vor dem heutigen Krieg erzielten deutsche Flugzeuge die Rekordgeschwindigkeit von 746 und 755 km pro Stunde; das bedeutet, daß ein schneller Flugzeug rund 200 Meter in der Sekunde zurücklegt.

Die gewaltige Kraft des starken Motors eines Jagdflugzeuges wird mit einem einzigen Hebel gebändigt, den die linke Hand des Flugzeugführers bedient, während die rechte mit dem Steuerknüppel das Flugzeug in seiner Bewegung beherrscht.

Im Luftkampf mit seinen zahlreichen Kurven und sonstigen Flugbewegungen in horizontaler und vertikaler Richtung wechselt die Fluggeschwindigkeit des Jägers in Sekundenbruchteilen oft um einige hundert Kilometer. Die durch die auftretenden Zentrifugalkräfte hervorgerufenen physischen Beanspruchungen des Menschen sind naturgemäß erheblich und erfordern geschmeidige, vollkommen gesunde Naturen.

Die überaus starke, aus MGs und Kanonen neuester Konstruktion bestehende Bewaffnung machen das Flugzeug im Luftkampf zu einer überlegenen und gefürchteten Waffe. Durch das breit angeordnete, nach innen einziehbare Fahrwerk erhält der Jäger besonders gute Start- und Landeeigenschaften.

So jagen heute Flugzeuge mit gewaltiger Feuerkraft durch den Luftraum, angetrieben von starken Motoren. Allein, es ist doch immer wieder nur der Mensch, der Kämpfer, der diesen hochentwickelten Maschinen seinen Willen aufzwingt und sie von Erfolg zu Erfolg führt.

A. Klapprott

Englands neue Heimwehr-Waffe

Ihr größter Vorzug

Die britische Heimwehr ist mit einer neuen Waffe ausgestattet worden, einem Granatwerfer, der auch als Tankabwehrschütz Verwendung finden kann, wie die Briten angeben. Der Londoner »Daily Herald« preist als besonders wertvolle Eigenart der neuen Heimwehr-Bewaffnung die große Schnelligkeit, mit der dieser Granatwerfer — unbrauchbar gemacht werden kann; lediglich einige Handgriffe und weniger als eine Minute genügen, wie das britische Blatt hervorhebt, um das Geschütz gebrauchsunfähig zu machen. Die Briten scheinen demnach den Wert ihrer Waffen ausschließlich von dem Standpunkt aus zu beurteilen, wie schnell sie kaputt gemacht werden können, und ob sie sich also für die »strategischen Rückzüge« eignen.



Jagdflugzeug Focke Wulf FW 190 PK-Aufnahme: Luftwaffe (Wb.)
Oben: Auf dem Angriffslflug, Unten: Vor dem Start.

Volk und Kultur

Zwischenstaatliche Kulturwoche

Eine Woche zwischenstaatlicher Kulturarbeit fand am Freitag nachmittag ihren Auftakt in einem Empfang im Münchener Künstlerhaus. Der bayerische Ministerpräsident und Präsident der Deutschen Akademie, Ludwig Siebert, ging in seiner Ansprache über die geistigen Beziehungen Deutschlands zu den befreundeten Nationen von dem Bestreben des nationalsozialistischen Staates aus, alle Einrichtungen zu fördern, die bezwecken, daß sich die politisch und wirtschaftlich zusammenarbeitenden Völker auch in ihrer Kultur kennen und schätzen lernen. Die Arbeit der zwischenstaatlichen Verbände und Einrichtungen habe seit der Machtübernahme im Austausch kultureller Werte zwischen Deutschland und den uns nahestehenden Völkern schon außergewöhnliche Erfolge erzielt. Er sprach den Wunsch aus, daß die Woche zwischenstaatlicher Kulturarbeit in der Hauptstadt der Bewegung an der hohen Aufgabe mitwirken möge, Träger deutscher Geistigkeit und Kultur zu unseren verbündeten und befreundeten Nationen zu sein.

Gauleiter Staatsminister Adolf Wagner führte u. a. aus, daß der Anlaß zu dieser Veranstaltung in der Absicht liege, die bereits geleistete Arbeit zu aktivieren. So wie sich München seine Stellung als Stadt der deutschen Kunst durch Leistung erobert habe, so werde es sich seine Stellung im neuen Europa ebenfalls durch nichts anderes als durch Leistung in Zukunft zu schaffen wissen.

+ **100 Jahre Dienst am deutschen Lied.** Der Kölner Männergesangsverein feierte gestern sein hundertjähriges Bestehen. Am Vorabend gab die Stadt Köln einen Empfang, auf dem Oberbürgermeister Dr. Wilkinkemper dem Jubilar ein kostbares Ehrengeschenk überreichte. Am Sonntag fand in der großen Messehalle zu Köln-Deutz ein Festakt statt. Außer einheimischen und auswärtigen Rednern hielt Generalintendant Dr. Drewes als Vertreter des Schirmherrn der Jubiläumsfeier, Reichsminister Dr. Goebbels, eine Ansprache. Den musikalischen Teil dieser Veranstaltungen bestritten 1700 Sänger des Kölner Sängerkreises und das städtische Orchester. Im Rahmen eines Festkonzertes wurden mehrere dem Kölner Gesangsverein zum hundertjährigen Bestandesjubiläum gewidmeten Chorwerke uraufgeführt.

+ **Die Berliner Philharmoniker in Spanien.** Die Berliner Philharmoniker gaben auf ihrer Reise nach Spanien und Portugal das erste Konzert in Barcelona, das sich unter der musikalischen Leitung von Clemens Krauß zu einem wahren Triumph für das deutsche Meisterorchester gestaltete. Das Programm enthielt die Ouvertüren zu »Freischütz« und »Tannhäuser«, eine Haydn-Symphonie, den »Till Eulenspiegel« von Richard Strauß und die erste Symphonie von Brahms. Der Beifall des Publikums im überfüllten Teatro del Liceo war nur durch Zugaben zu beschwichtigen.

Gäste der Marburger Oper

Zu den Aufführungen »Cavalleria rusticana« — »Bajazzo«

Die Reprise dieser beiden Opern, die am Sonntag abends stattfand, war deshalb bemerkenswert, weil sie von Hans Eichinger, dem Opernkapellmeister des Marburger Stadttheaters, dirigiert wurde und weil wir einen Sänger als Gast begrüßen durften, der den Bajazzo zu einer musikalischen Sensation machte, die wohl keiner der Zuhörer erwartet haben dürfte.

Schon die Erstaufführung dieser Werke in unserem Theater war ein durchschlagender Erfolg, der auch den Wiederholungen nicht untreu wurde. Opernchef Dietl hat mit großer Sorgfalt und mit der ihm eigenen Liebe zur Sache unendlich viel Kleinarbeit geleistet, die nun auch Hans Eichinger zu Gute kam.

Schon die ersten Takte der Einleitung zur »Cavalleria rusticana« ließen jene tiefe Leidenschaft aufblühen, die die Handlung des Stückes seinem traurigen Ende unhaltbar entgegentreibt. Nach der hinter dem Vorhang gesungenen Arie Turridus, hatte das Orchester Mühe dem leidenschaftlich beschwingten Tempo seines Dirigenten zu folgen. Doch Eichinger ließ nicht locker. Immer wieder führte er seine Musikerschar zu neuen dramatischen Höhepunkten, von denen der am Schluß der »Cavalleria« besonders gut gelungen ist. Auch das Intermezzo war voll drängender Impulse, die allerdings die ihm eigenen dynamischen Effekte eben deshalb verlassen ließen.

Als Canio im Bajazzo überraschte — und ich muß es vorweg feststellen, sehr angenehm — Kammersänger Hans Depser aus Graz. Es ist nicht leicht neben einem Darsteller vom Rang Falzaris, der wieder den Tonio gab, das Interesse von diesem ab, auf

sich zu lenken, selbst wenn man die Titellrolle spielt. Hans Depser brachte es fertig. Er hat die zwei Seelen, die im Canio leben, einander näher gebracht und die üblichen gut gemeinten Übertreibungen, die ein stimmgewaltiger Sänger und routinierter Schauspieler eben nicht nötig hat, mit Vorbedacht vermieden. Schon der Warnung vor seiner leidenschaftlichen Eifersucht hat er einen dramatischen, atemberaubenden Nachdruck gegeben. Seine klare heldisch aufleuchtende Stimme ließ ein unheimliches Feuer aufblühen, das dem Spiel die Überzeugungskraft der Wirklichkeit gab. In der großen Bajazzo-Arie (»Hüll Dich in Tand«) hat er der unsagbaren Qual, die Canios Herz zerreißen, erschütternden Ausdruck gegeben. Noch größer war er im zweiten Akt. Seine Stimme durchbebt mühsam verhaltene Leidenschaft, bis diese mit elementarer Wucht, einem reißenden Sturzbach gleich, zum Ausbruch kam.

Eichinger hat auch dem Bajazzo manch neue interessante Deutung gegeben, die er wohl Pietro Mascagni, unter dem er als Geiger der Wiener Staatsoper spielte, abgelauscht haben dürfte. Das Spiel des Orchesters war feurig und beschwingt, die Vokalriele und das Duett Neddas und Silvios wurden aber trotzdem von jener lyrischen Weihe betretet, die zwei liebende Herzen verbindet. Der Chor versuchte, so gut er es konnte, einem ihm in dieser Oper fremden Herrn zu dienen. Die übrigen Rollen waren, wie bei der Erstaufführung besetzt.

Hoffentlich haben wir bald wieder Gelegenheit, Hans Depser zu hören!

Dr. Eduard Butschat

Prof. Dr. Lutz Heck, der berühmte Zoologe

Von diesem Manne, der am 23. April seinen 50. Geburtstag beging, kann man wirklich sagen, daß er vom ersten Tag seines Lebens an mit allen Tieren in Freundschaft lebte, denn er ist 1892 als Sohn des Geheimrates Prof. Dr. Ludwig Heck geboren, der 43 Jahre lang den Berliner Zoo leitete. Die Tierliebe bekam er mit auf den Lebensweg, mit Tieren verbrachte er seine Jugend und wenn den jungen Lutz jemand fragte, was er werden wolle, sagte er unerschrocken: Zoologe. Er ist es geworden und darüber hinaus der Begründer einer Tierpflege und eines Tierschutzes, für den ihm das ganze deutsche Volk dankbar ist. Nach medizinischen und naturwissenschaftlichen Studien und einer Assistenzzeit im Zoologischen Garten in Halle und in Berlin wurde er 1932 wissenschaftlicher Leiter des Berliner Zoo. 1938 wurde der mittlerweile zum Professor ernannte Dr. Heck von Reichsmarschall Göring zum Leiter der Obersten Naturschutzbehörde eingesetzt. Er ist nicht nur ein nimmermüder vorbildlicher Leiter und Neuschöpfer des Berliner Zoologischen Gartens — allein 38 Freizeigehe gehen auf seine Veranlassung zurück, sondern auch ein gründlicher Tier-Wissenschaftler, ein eifriger Tier-Sammler und fanatischer Tierpfleger.

+ **Paul Alverdes liest in Agram.** Der Dichter Paul Alverdes ist eingeladen worden, am 3. und 5. Mai in Agram aus eigenen Werken zu lesen.

+ **»Kunst der Fronte« in Innsbruck.** In der Universitätsbibliothek in Innsbruck fand die Eröffnung der Ausstellung »Kunst der Fronte 1942« statt, die Kunstwerke von Soldaten des Luftgau VII umfaßt. Bereits am ersten Tage wurden 3000 Besucher gezählt.

+ **Heinrich Zillichs Erfolg in Bulgarien.** Der Dichter Heinrich Zillich las auf Einladung des deutschen wissenschaftlichen Instituts in Rutschuk und in Sofia. Der Veranstaltung in Sofia wohnten Gesandter Beckerle, Landesgruppenleiter Dr. Drechsel und eine zahlreiche Zuhörerschaft bei. Unter gespannter Aufmerksamkeit des dichtgefüllten Saales las Zillich zunächst eine Novelle »Der baltische Graf«. Es folgten einige Gedichte, und den Abschluß bildeten Anekdoten. Langer und stürmischer Beifall dankte dem siebenbürgischen Dichter, der es in ungewöhnlicher Weise verstand, das gesprochene Wort mit dem Odem seiner Persönlichkeit zu erfüllen und dadurch den Herzen der Zuhörer sein Werk nahezubringen.

+ **Bulgarisches Symphonieorchester in Bukarest.** Das Königliche Symphonieorchester aus Sofia befindet sich in Bukarest, um unter seinem Dirigenten Sascha Popoff mehrere Konzerte zu geben. Die rumänischen Zeitungen heißen die bulgarischen Musiker unter Hinweis auf die Notwendigkeit des kulturellen Austausches herzlich willkommen. Mit dem ersten Konzert im Athenäum hatten die Sofioter Gäste einen begeistert bestätigten Erfolg.

Sieben Jahre Berliner Volksoper

Die Berliner Volksoper, die kurz vor dem Abschluß ihrer siebensten Spielzeit am 25. Juni noch die Berliner Erstaufführung von Ottmar Gersters Oper »Die Hexe von Passau« am 29. April herausbringen wird, kann nach diesem Zeitraum mit Stolz von sich sagen, daß sie ihren festen Platz im Theaterleben der Reichshauptstadt gefunden hat. Als das Haus vor sieben Jahren eröffnet wurde, war es zunächst ein Experiment, heute ist es auf eine feste Basis gestellt.

Die Volksoper hat in sieben Spielzeiten rund 1900 Vorstellungen gegeben. Gespielt wurden 57 Opern, darunter 31 deutsche, 18 italienische, 5 französische und je ein bömisches und griechisches Werk. Für die künstlerische Qualität des Spielplans spricht die Tatsache, daß allein 393 Vorstellungen auf Wagner und Verdi entfallen, 359 Vorstellungen auf die komische Oper, 185 auf die klassische Oper des 18. Jahrhunderts, 135 Vorstellungen auf Mozart (fünf Werke, darunter der selten gespielte »Titus«), 151 Vorstellungen auf das Werk Lortzings, 42 auf »Fidelio«, 54 auf »Freischütz« und 55 auf den »Rosenkavalier«. Die Zahlen beweisen, daß es gelungen ist, in sieben Jahren einen anspruchsvollen Spielplan durchhalten zu können und ein festes Publikum zu gewinnen. Das Ziel war und bleibt, einen Querschnitt durch das Opernschaffen aller Zeiten und Völker zu geben. Auch die achte Spielzeit wird ohne Kriegseinschränkungen durchgeführt werden.

Blick nach Südosten

o. **Steuererleichterungen in Rumänien.** Nach einem soeben erlassenen Gesetz wird für landwirtschaftliche Arbeiter das steuerfreie Einkommen von 2000 Lei monatlich auf 4000 Lei heraufgesetzt. Diese Anordnung wird freudig begrüßt.

o. **Den rumänischen Frontkämpfern wird geholfen.** In einer Verfügung des Marschalls Antonescu wird festgelegt, daß herrenlos gewordener Grundbesitz nach Kriegsende bewährten Frontkämpfern gegen den Bolschewismus zur Verfügung gestellt wird.

o. **Ungarn legt dunklen Mittelsmännern das Handwerk.** Um gegen die dunklen Mittelsmänner, die sich in den ungarischen Handel in jeder nur erdenklichen Weise einschalten, einschreiten zu können, wurde ein besonderer Ausschuss gebildet, der in Verbindung mit einem Disziplinargericht die Tätigkeit dieser Strohmänner innerhalb des ungarischen Handels klarstellt und sie in begründeten Fällen dem Richter überliefert. Man hofft durch diese Maßnahme zur weiteren Gesundung der ungarischen Wirtschaft beizutragen.

o. **Griechenland führt das Gesetz des Zehents wieder ein.** Um die Ernte in diesem Jahre sicher zu stellen, ist in Griechenland das alte Gesetz des Zehents wieder eingeführt worden, das sich auf alle landwirtschaftlichen Produkte erstreckt.

o. **Impfungen in Griechenland.** Mit Unterstützung der deutschen Behörden wurde eine größere Menge von Impfstoff gegen Typhus und Cholera in Griechenland eingeführt. In nächster Zeit wird mit den Impfungen der Bevölkerung begonnen werden. Um die weiteren hygienischen Maßnahmen zu gewährleisten, wurde das Ausstellen von Lebensmitteln, besonders von Backwerk und Getränken, verboten.

DAS SUMPFGELWEIB

Roman von Maria Berchtenbreiter

Urheber-Rechtsschutz durch Verlag O. Meister, Werdau

(10. Fortsetzung)

Aber dieser Scheitel war von einem so zarten, silbernen Weiß, die saubere, rosige Kopfhaut schimmerte hindurch, daß man beinahe vor dem Gegensatz erschrocken, den das dunkelbraune Holzgesicht dagegen bildete. Das Allerstaunlichste in diesem urweltlichen Gesicht aber war der Mund. Er war noch merkwürdig frisch, erdbeerfarben, dabei so schön im Bogen, so weise-wissend, daß man an seine Güte glauben mußte, ob man wollte oder nicht.

Und da dachte die Walp, daß sie den Atem dieses Mundes gern in ihrer Schlafkammer haben wollte als Schutz und Schirm. Es mochte ein Trost sein, diesen Menschenhauch zu hören, wenn das Grauen anschlich und die Nacht und die Einsamkeit.

»Schlafst heute bei mir?« fragte die Walp zögernd.

»Nicht bloß heut — wenn du willst, immer.«

Da erschrocken nun wieder die Walp. Immer? Nein, das doch nicht! Ein Schauer befiel die Walp, als hätte die Alte mit diesem Wort von ihr Beschlag genommen für alle Zeit, als würde nun kein anderer Atem neben der schlafenden Walp

Weidacherin sich jemals regen als dieses leichte, kühle, kaum spürbare Wehen aus einem Altweibermund. Immer? Schweigend wehrte sich die Walp. Und die Alte lächelte: »Nur solange ich leb. Aber ich leb nicht mehr lang.«

Das wurde eine seltsame Nacht.

Die Walp konnte nicht anders, sie mußte verstohlen in sich hineinlächeln, als sich droben in ihrer Schlafkammer aus den vielen Röcken und Kitteln, aus dem dicken Spenser und wollenen Leibchen ein winziges spindeldürrs Weib heraus schälte, das desto mehr in sich zusammenschliefte, je weniger Kleidung es an hatte. Das grobe Leinenhemd war viel zu weit für die mageren Glieder. Dennoch war die Alte erstaunlich behend und gelenkig, das sah man an jedem Griff, wie sie ihre Kleider faltete und sich selber die Schubhänder aufknötete, wie sie das blaugewürfelte Duckett lupfte und eidechsenfink hineinkroch ins Weiße und Warme.

Walp hatte das Bett, in dem bis jetzt die Elis geschlafen hatte, rasch in ihrer Kammer aufgeschlagen. Dabei war sie recht geschäftig und schwatzhaft gewesen. Sie redete soviel, um sich selber über die verlegene und reizige Beklemmung hinwegzuhelfen, die sie jetzt nach ihrem raschen Entschluß, die merkwürdige Alte ins Haus zu nehmen, verspätet und unbehaglich überkam. Wäre nicht diese lastende Einsamkeit gewesen und die Furcht vor der ersten Nacht im vaterlosen Haus,

nimmer hätte die Walp bei ihrem Mißtrauen gegen alles Fremde so etwas getan.

Zwar kannte sie die Alte von Kindheit an, wie man eben einen Menschen kennt, dem man zuweilen begegnet, mit dem man einen Gruß und ein paar Worte wechselt, der einem aber im Grunde ganz gleichgültig ist. Die alte Rake wohnte weit drinnen im Moor in einer von der Sonne lebkuhenbraun gebackenen Holzütte, die wie ein dicker, gedrungener Steinpilz tief im Boden stak. Sie war die Witwe eines Torfstechers, der vor langer Zeit gestorben war. Arm wie eine Kirchenmaus war die alte Rake. Die Gemeinde hatte schon einmal versucht, sie in ein Altersheim zu stecken, war aber übel damit angekommen. Geschrien und geschimpft hatte die Rake, daß das Getier im Moor mit seinem Quacken, mit seinem Summen und Brummen vor Schreck verstummt war. Da hatte man die Rake gelassen, wo sie war.

Doch die Alte war immer noch auf ihre Weise brauchbar und tüchtig. Sie nähte den Bauernweibern Hemden und Schürzen, wenn sie selber von lauter Arbeit nimmer »derweil« dazu hatten. Dann hatte sie auch zwischen zahllosen Schachteln, Tüten, Dosen und Gläsern ihre kleine Moorapotheke aufgeschlagen. Ihre Hütte roch nach Tee und Gewürz, nach Himbeersaft, Hagebuttenmark und getrockneten Apfelingen. Sie holte Beinschälen und das schleichende Fieber, das der Moornebel im Herbst in die Dörfer trug, ihre Allerweltshilfsmittel war der Honig.

Und noch eine unschätzbare Gabe besaß die alte Rake: sie fand mit der Wünschelrute die verborgensten Quellen, und mancher Brunnen plätscherte auf wasserarmen Moränenhügeln, der nur dem Spürsinn der alten Rake seinen silbernen Strahl verdankte.

Und wie die Rake den heimlichen Lauf der Quellen tief im Erdreich verfolgte, so nahm sie auch Wehdamm und Gebrechen der Menschenkörper auf seltsame Weise wahr; ja, mehr noch, auch das Geheimste und Verschwiegenste, was ein Mensch mit sich herumtrug, den stillen Seufzer, das schlechte Gewissen, Herzeleide und Seelenangst.

Nun aber steckte dieses verwunderliche Weibwesen, das wohl schon den Achtziger auf dem Buckel trug, so tief in den Kissen, daß die Walp nur noch das dünne, silbrig flimmernde Rattenschwänzchen von Zopf auf dem Duckett geringelt liegen sah. Und gerade dieser klägliche Überrest einer einst vielleicht stolzen Kopffier rührte die Walp. Die Augen wurden ihr feucht. Da lag diese arme, alte bißchen Mensch, unwittert von einer noch tieferen Einsamkeit, als die Walp je verspürt hatte.

Die Walp löschte die Kerze. Dann lag sie still und rührte sich nicht. Aber sie starrte wach und mit heißen Augen ins Dunkel, der Nachtwind kam durchs offene Fenster, Sterne blinzelten herein. Da dachte die Walp, daß unter diesem Sternhimmel nun der Lorenz ging, den zwei-stündigen Weg zurück ins Dorf, wo sein Bruder ein Anwesen hatte.

Aus Stadt und Land

Sind Sie einmal krank gewesen?

Sind Sie schon einmal krank gewesen in dieser Zeit? Es ist sehr schwer. Und wer Geduld lernen will, kann sie dabei lernen. Solange man »richtig« krank ist, ist es ganz leicht, denn ein kranker Mensch gehört ins Bett und fühlt sich dort auch wohl am wohlsten. Schwer wird es erst, wenn es dann allmählich besser geht. Dann kommt die große Ungeduld.

Auf einmal möchte man, daß es ganz rasch geht. Daß der Arzt etwa sagt: »Also morgen, lieber Freund, können Sie aufstehen und sofort in den Dienst gehen!« Aber er sagt es nicht, sondern er sagt: »Na, in drei Tagen wollen wir einen Versuch machen — da dürfen Sie einmal eine Stunde aufstehen!« — »Eine Stunde!« jammert der Patient, »aber Herr Doktor, da wollte ich doch schon wieder im Betrieb sein!« — »Kommt auch«, nickt der Arzt, »nur noch ein wenig Geduld!«

Dann lernt man also die Geduld. Man findet, daß es einem eigentlich glänzend geht. Und dann ist man mit allen Gedanken wieder bei der Arbeit. Man weiß es, daß nun Müller und Schneider die eigene Arbeit auch noch mit übernehmen müssen, daß sie wahrscheinlich vor Arbeit nicht aus noch ein wissen. Wird nicht in dieser Zeit jeder schaffende Mensch brennend nötig gebraucht? Da liegt man nun. Man möchte arbeiten, man möchte gleich mitten hineinspringen in die Arbeit, man malt sich aus, wie es wäre, wenn man jetzt plötzlich im Betrieb auftauchen würde. »Mensch, Schröder«, würden sie alle rufen, »da sind Sie ja! Na endlich! Nun wieder ran an die Arbeit!« Und dann würde man an seinem Arbeitstisch sitzen und sich so richtig in die Arbeit »hineinknien« — wär' das schön!

Statt dessen liegt man hier. Schnecken-gleich gehen die drei Tage herum. Eine Stunde aufstehen, hat der Doktor gesagt. Lachhaft. Natürlich stehe ich gleich »richtig« auf, ziehe mich an, vielleicht gehe ich mittags schon ein Stück spazieren, paar Zigaretten holen oder so...

Dann ist es so weit. Man steht auf. Man zieht sich an. Und setzt sich, völlig erschöpft von dieser ungewohnten Anstrengung, auf den nächsten Stuhl. Du liebe Zeit — es ist ja schrecklich, so klapprig! Man wird energisch. Nur mit Energie kann man es machen. Man läuft zweimal quer durchs Zimmer. Dann hat man genug. Legt sich auf den Diwan und sieht nach der Uhr. Wie lange hat der Doktor gesagt? Eine Stunde? Na also, dann kann man sich ja zum Glück wieder ins Bett legen!

Das war der erste Versuch. Aber es gibt einen Trost: morgen wird es schon viel besser gehen...

m. Programmänderung beim Stadttheater Marburg. Wie uns seitens der Direktion des Stadttheaters mitgeteilt wird, kommt am Mittwoch, den 29. April, nicht die Operette »Liebe in der Lerchengasse« sondern die Oper »Die lustigen Weiber von Windsor« zur Aufführung.

»Liebes Mädchen...«

Von Eva Schauwecker

Der junge Mann und das junge Mädchen schlenderten langsam über den Moostepich, der besetzt war mit weißen Anemonen und gelben Himmelschüsseln, der flimmerte von grüngoldenen Sonnenflecken, die durch das junge Laub der Buchen fielen.

Stillschweigend waren sie so einige Minuten in den Wald hineingewandert. Hinter ihnen lag der See, gesäumt von weißblühenden Dornhecken; das Boot, das sie benutzt hatten, war auf den kiesigen Strand hinaufgezogen, der malvenfarbene Schal des jungen Mädchens hing halb über den Bordrand hinüber und berührte fast das klare Wasser.

Weit hinten im Walde klopfte ein Specht.

Zehn Tage Urlaub hatte der junge Mann vom Wehrmachtsdienst bekommen. Sie waren vorbei. Aber immer noch wußte er nicht, wie das Mädchen an seiner Seite auf jene Frage antworten würde, die er all diese Tage schon stellen wollte und nicht zu stellen wagte. Sie war so jung noch, seine Kinderfreundin, die erst fünfzehn Jahre alt war, als er Rekrut wurde. Nun aber — ja, galt der vertrauliche, herzliche Ton nur dem alten Jugendfreund, der ihr die Puppen heiligemacht und den kleinen Blechkochherd in Ordnung gebracht hatte oder galt er dem jungen Mann, der das junge Mädchen liebte?

Die Untersteiermark sorgt für die Jugend

Sieben weitere Kindergärten im Kreis Pettau

Am 20. April wurden im Kreis Pettau sieben weitere Kindergärten eröffnet, darunter auch der Musterkindergarten in der Kreisstadt Pettau durch Kreisführer Landrat Pg. Fritz Bauer. Nach Begrüßungsworten des Ortsgruppenführers Pg. Wratschko und des Kreisamtsleiters Wutzel ergriff der Kreisführer das Wort, um seiner Genugtuung darüber Ausdruck zu geben, daß mit den an diesen Tagen eröffneten Kindergärten im Pettauer Kreis nunmehr 20 Kindertagesstätten errichtet sind. Kreisführer Bauer hob dabei die große volkspolitische Bedeutung dieser Tagesstätten gerade im Unterland hervor, die dazu berufen sind, schon den Kleinen deutsches Sprachgut und nationalsozialistischen Gemeinschaftssinn zu vermitteln. Darüber hinaus erwächst aber diesen Kindergärten,

besonders auf dem Lande, die dankbare Aufgabe in wertvollster Aufklärungsarbeit auf dem Gebiete der Gesundheitspflege.

Der Feierstunde folgte eine Besichtigung der Räume und Anlagen. Ein wahres Schmuckkästchen entstand in dem schönen weiträumigen Haus, wo sich alles findet, was ein Kinderherz nur wünschen und erträumen kann. Ob es nun die Puppenecke ist oder die reizenden kleinen Tischen und Stühle der Eßzimmer, das helle Spiel- und Turnzimmer oder der schöne Kaufladen, alles atmet viel Sinn für das Schöne und vor allem viel liebevolles Verständnis für die Kinder.

Für den festlichen Rahmen der Feier sorgten eine Mädelingschar und ein Fanfarenzug der Deutschen Jugend.

„Vorbeugen ist leichter als heilen!“ Aufklärungsvortrag über Krebserkrankungen in Pettau

In Pettau hielt Primarius Dr. Wessely als Leiter des Gesundheitsamtes im Steirischen Heimatbund, vor interessiert lauschenden Zuhörern einen Aufklärungsvortrag über Krebserkrankungen. Mit wissenschaftlicher Gründlichkeit und in allgemein verständlicher Form sprach Dr. Wessely über das Wesen und die Behandlung dieser Krankheit, die mit aller Energie bekämpft werden muß. Hierbei gilt im besonderen der Satz: »Vorbeugen ist leichter als heilen.« In diesem Sinne forderte Dr. Wessely zu Mitarbeit aller Menschen auf, die durch regelmäßige ärztliche Untersuchungen leicht größeres Unheil verhüten können. Seine Worte, durchglüht von der Leidenschaft eines Kämpfers um die Volksgesundheit, hatten in ihrer Eindringlichkeit die gewünschte Wirkung: die Menschen aufzuklären und sie aufzurufen zur Zusammenarbeit mit dem Arzt.

Vor der zweiten Lehrerprüfung Tagung der Junglehrer in Gonobitz

Kürzlich fanden sich die Junglehrer und Lehrerinnen des Bezirkes Gonobitz zu einer Tagung zusammen, die der Vorbereitung für die zweite Lehrerprüfung diente und der auch der Schulbeauftragte für den Kreis Marburg-Land beiwohnte. Nach einem Spruch des Führers, sowie dem Liede »Kameraden, hebt die Fahnen« sprach Schulleiter Direktor Weidbacher einleitende Worte und gab die Tagesordnung bekannt. Im ersten Teil der Tagung zeigte Kameradin Nader mit ihren Mädeln den Teilnehmern die praktische Verwendung des Unterrichtsstoffes durch einen Lehrversuch im Schulgarten. Anschließend ließ Kameradin Wiesler ihre Erfolge im Unterricht miterleben.

Im zweiten Teil der Tagung, der der theoretischen Ausbildung gewidmet war, sprach Schulleiter Direktor Waidbacher über das Thema »Erziehung zur Klassengemeinschaft«, worauf Schulrat Schneider Aufschluß über die Amtsführung des Lehrers gab und die zweite Lehrerprüfung

behandelte. Die Tagung der Junglehrer und Lehrerinnen, die auch die kameradschaftlichen Bande der Lehrkräfte untereinander noch fester verknüpfte, fand mit der Führerehrung ihren Abschluß.

m. Todesfälle. Im Marburger Krankenhaus verschied die 30-jährige Maschinistengattin Antonie Meglitsch aus Rohitsch. In Lendorf 128 ist die 78-jährige Auszüglerin Johanna Kral gestorben. In der Burggasse 22 in Marburg starb die 67-jährige Korbmachergattin Käthe Antloga und in Pobersch bei Marburg der 67-jährige Arbeiter Simon Pepelnik. In Cilli starb im Alter von 70 Jahren der im Ruhestand lebende Steueroberinspektor Anton Zwachte.

Verkehr mit Kriegsgefangenen führt ins Zuchthaus

Die Landarbeiterin Maria Graller aus Rein bei Graz unterhielt im Herbst 1941 engste Beziehungen zu einem französischen Kriegsgefangenen. Die Volksgemeinschaft hat kein Verständnis dafür, wenn sich Frauen mit Männern einlassen, die die Waffe gegen deutsche Soldaten getragen haben. Maria Graller wurde daher auch wegen ihres, einer deutschen Frau unwürdigen Verhaltens vom Sondergericht Graz zu zwei Jahren Zuchthaus verurteilt.

Das Sondergericht Graz hat weiter den Reichspostangestellten Franz Zahnhofer aus Anger bei Weiz wegen Amtsverletzung und als Volksschädling zu fünf Jahren Zuchthaus verurteilt. Er hat in den Jahren 1940/41 als Zusteller einen Betrag von 560 Reichsmark, die zum Teil von Frontsoldaten stammten und für Frontsoldaten bestimmt waren, unterschlagen. Nur sein reuiges Geständnis und seine Versorgungspflichten bewahrten ihn vor der Anwendung des Gesetzes in seiner vollen Strenge.

m. Das Standesamt Pettau berichtet. In der Zeit vom 19. bis 26. April wurden dem Standesamt sechs Geburten gemeldet. Den Bund fürs Leben gingen Otto Muhr aus Pettau mit Ilse Kircher, Graz, und Matth. Metlitsch mit Christine Wersel, beide aus Pettau, ein. Gestorben sind Alois Leben, Wresnitz, Lukas Kodritsch, Naraple, Josef Komlanetz, Pettau, Maria Kores, Schiltern, Josef Herschenak, Simon Tement und Emma Zentrich, sämtlich aus Pettau.

Pischätz, das alte Weindorf des Unterlandes

Die kraft- und wärmespendende Quelle, treuer Versorger des Landes

Rings von Bergen eingeschlossen liegt Pischätz zwischen Sawe und Sotla und bildet mit Wisell den linken starken Flügel des Weinbaugebietes im Grenzkreis Rann.

Als Zentrum der Großgemeinde Dittmannsberg bewahrt Pischätz nicht nur den guten Ruf Dittmannsberger Weine, sondern in noch größerem Maße die alte deutsche Vergangenheit dieses seit Jahrhunderten bestehenden vorgeschobenen Postens des Deutschtums.

Seit Prinz Eugen war hier die Militärgrenze. Unter dieser verstand man nicht nur die militärische Sicherung der Grenze, sondern auch die Sicherung und Erhaltung deutschen Blutes. So wurden seit der Zeit Prinz Eugens bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts laufend langgediente Soldaten hier angesiedelt, die in Notzeiten zu den Waffen griffen, ihre deutsche Heimat verteidigten und im Laufe der Jahrhunderte ein kleines aber starkes deutsches Bollwerk schufen.

Die besonders guten Pischätzer Weine verdanken ihre Entstehung nicht nur dem guten Boden, dem ausgezeichneten Klima und dem Arbeitsfleiß der Weinbauern, sondern auch der »Pischätzer Quelle«.

Die Pischätzer Quelle ist der Warmwasserspeicher des ganzen Tales. Sommer und Winter, bei starken Niederschlägen oder bei Trockenheit, rinnt stets gleichbleibend ein Strahl von Wasser aus dem Pischätzer Berg. Das Wasser hat, sei es noch so heiß oder kalt, eine stete Temperatur von 12 Grad Celsius.

Auf halber Berghöhe entspringend treibt dieses Wasser Tag für Tag, Sommer und Winter, im Orte neun Mühlen und schützt die Weinreben im Tal vor Früh- oder Spätfrösten. Auch das jahreszeitlich bedingte Klima wird dadurch ausgeglichen. Im Sommer kühlt und im Winter wärmt die Quelle das ganze Tal.

Im Herbst mischt sich das Geklapper der Mühlen mit dem der Weingartenmühlen und ergibt so einen richtigen Gleichklang: Freudenstunde und Nahrung — Wein und Brot.

So erfüllt die Quelle zur selben Zeit zwei Aufgaben, sie ist Kraftspender der Mühlen und Wärmesponder der Reben.

Kommst du aber einmal nach Pischätz, murmelt auch dir die Quelle ihr altes, ewig neues Lied »klag klag klag — deutsches Land, deutsches Land«.

Sie bahnten sich nun einen Weg durch Unterholz von Haselsträuchern und standen plötzlich vor verfallendem Gemäuer, bemoosten Sandsteintrümmern eines alten fürstlichen Jagdschlösses. Eidechsen verschwanden blitzschnell aus dem breiten Sonnenband, das auf der brüchigen Mauer lag, eine langbeinige Spinne turnte gewandt an ihrem hauchfeinen Faden empor und suchte in einer Ritze Zuflucht. Der junge Mann trat durch die in den Angeln hängende Tür, hinweg über jung aufschießendes Brennestrüpp, das junge Mädchen zögerte ein wenig vor dem Hindernis und sah sich träumerisch in der grünen Dämmerung um. Morgen würde er abfahren, würde wieder zu seinen Kameraden gehen. Sah er in ihr nichts anderes als einen Kameraden? Hatte er keinen Blick dafür, daß sie nicht mehr die gleiche wie vor zwei Jahren war, daß — sie ihn liebte?

Plötzlich hörte sie ihn halblaut sagen: »Liebes Mädchen — liebst — du — mich...?«

Ihr Herz sprang hochauf. Mit einem Schritt stand sie mitten in den Brennesseln und streckte halb schluchzend, halb lachend die Hände nach ihm aus. Nun sah sie zu ihrem Erstaunen, zu ihrem Erschrecken, daß er halb abgewendet von ihr gestanden hatte, es war in der Halle drinnen noch um einen Schein dämmeriger als draußen im Gesträuch... Aber schon flog er herum, sah sie mit einem überwältigten Ausdruck beinahe fassungslos an. Da stand sie, von gründlichem Licht umflos-

sen, in der rundbogigen Portalöffnung, in ihrem weißen, duftigen Kleide wie hingeweht und streckte ihm beide Hände entgegen, das Antlitz hingebend lächelnd vorgegeneigt...

Im nächsten Augenblick hielt er sie im Arm.

Als sie eine Weile später auf einem schmalen Bänkchen in der Halle saßen, deutete er auf eine Inschrift an der Wand neben Tür und Fenster. Langsam entzifferte sie: »Liebes Mädchen — liebste du — mich — — so komm — her — und küsse — mich.« Um den Spruch war ein Rosenkranz mit einer verbläuten rosa Schleife gemalt.

»Ach«, murmelte das junge Mädchen, »das hast du nur so vor dich hin gelesen...?« Und sie löste ihre Hand aus der ihres Begleiters.

Er legte den Arm fest um ihre Schultern. »Ich habe nur vorgelesen, was mir die ganzen zehn Tage auf der Zunge lag und was ich nicht wagte laut werden zu lassen.«

Sie wendete ihm ihr erglühendes Gesicht zu, legte die flache Hand auf sein Herz und fragte: »Und wenn der Spruch nicht dagestanden hätte?«

Er lachte sorglos: »Nun — Hauptsache, daß wir beide dagestanden haben, nicht?« Nun lachte sie auch: »Und wir werden beieinanderstehen, ja?«

Er nickte eifrig, nahm sie in den Arm und küßte sie: »Durch Feuer und Wasser. Wir beide...« beteuerte er.

»Durch Feuer bin ich schon zu dir ge-

kommen«, sie nickte zu den Brennesseln hin.

Zwischen das Klopfen des Spechtes begann nahebei der Kuckuck zu rufen.

Morgenländische Diplomatie

Die orientalische Sitte, an Fürstenhöfen häufig Horoskope stellen zu lassen, gab den Sterndeutern manchmal schwierige Aufgaben zu lösen. Denn wie sollte man es einem launischen Herrscher beibringen, daß die Zukunft düster für ihn aussah?

So ging denn auch ein Sterndeuter sehr niedergedrückt zum Schah und teilte ihm das Horoskop mit:

»Du wirst, o Herrscher, alle deine Söhne vor dir sterben sehen und dann selbst einsam ins Grab sinken.«

Erzürnt über diese Aussichten, ließ der Fürst seinen Zorn an den unglücklichen Astrologen aus und befahl, ihm den Kopf abzuschlagen. Dann beauftragte er den jungen Schüler des Sterndeuters, nochmals in die Sterne zu sehen und ihm das Ergebnis mitzuteilen. Der Schüler überlegte. Er wußte sehr wohl, daß sein Lehrer die Wahrheit gesagt hatte. Lügen und gute Zukunftsaussichten erfinden, das durfte er nicht, Was tun? Er ging am anderen Tage zum Schah und entledigte sich seiner Aufgabe, indem er sprach:

»Du wirst, o Herrscher, alle deine Angehörigen ruhmreich überleben und dein Leben erst im hohen Alter beschließen...« Worauf der geschmeichelte Fürst ihm einen Beutel mit Goldstücken überreichen ließ.

Kleine Chronik

m. Rekord an Eheschließungen in Cilli. Die Stadt Cilli hat für die vergangene Woche einen seltenen Rekord zu verzeichnen, der für die Lebensfreude der Cillier eine eindeutige Sprache spricht. In dieser Woche schlossen nicht weniger als 10 Paare den Bund fürs Leben. Beim Standesamt wurden außerdem 21 Geburten und 11 Todesfälle verzeichnet. Getraut wurden: Anton Rednak mit Theresie Kiker, Emil Csörgö mit Johanna Kühn, Cyrill Klenowschek mit Antonie Oreschnik, Anton Matschek mit Agnes Gorianz, Ignaz Schkrabl mit Maria Weseniak, Johann Matschek mit Maria Hrowat, Karl Schiffer mit Aloisia Podlesnik, Boschko Laisitsch mit Mariä Posedel, alle aus Cilli, und Karl Gaischek, Cilli, mit Valerie Tratinik, Rabensberg. Gestorben sind: Haide Schranz, Rabensberg, Erika Gaischek, Franz Petrich, Agnes Kresnik, Barbara Perkowski, Josef Pillich, Josef Kürbis, Anton Landekar und Andreas Bedratsch, alle aus Cilli, und Franziska Stanzer, Süßenheim.

m. Buchhalterkurs in Sachsenfeld. Das Amt Volkbildung veranstaltete in Sachsenfeld einen gut besuchten Buchhalterkurs für das Gaststättengewerbe. Den Kurs leiteten Pg. Bruderhofer und Lehrer Hans Gams aus Cilli. 35 Teilnehmer wurden mit gutem Erfolg entlassen.

m. Vom Wagen gestürzt. In Thesen bei Marburg ereignete sich Montag vormittags infolge scheinender Pferde ein Verkehrsunfall, der noch glimpflich abließ. Der 14-jährige, bei einem Fuhrwerksbesitzer beschäftigte Kutscher stellte die Zufuhr von Schotter. Als er mit dem leeren Wagen zur Schottergrube in Thesen fuhr, wurden die Pferde plötzlich scheu und nahmen Reißaus. Tscherne stürzte so unglücklich vom Wagen, daß er unter die Räder geriet und sich einen Bruch des linken Unterschenkels zuzog. Das herbeigerufene Deutsche Rote Kreuz überführte den Verunglückten ins Marburger Krankenhaus.

m. Ein unvorsichtiger Schütze. Ein Einwohner aus Egidi i. d. B. veranstaltete an einem Abend mit einem Flobertgewehr ein Übungsschießen. Zu diesem Zweck stellte er eine Scheibe auf, war aber so unvorsichtig, die Scheibe in der Richtung eines Gehweges aufzustellen. Tatsächlich passierte während des Übungsschießens eine Besitzerstochter den Gehweg, in dessen Richtung Oberosler schob. Sie traf dort einen Bekannten und während sie mit diesem einige Worte wechselte, wurde sie von einem Flobertgeschloß an der Hand getroffen. Auf Anordnung des Arztes mußte sie das Krankenhaus in Marburg aufsuchen, wo ihr das Geschloß aus der Hand entfernt werden mußte. Gegen den unvorsichtigen Schützen wurde die Strafanzeige erstattet.

m. Spielende Kinder verursachen Waldbrand. Im Wald des Besitzers Uratnik aus Fraßlau entstand ein Waldbrand, dem nahezu zwei Joch Jungwald zum Opfer fielen. Der Brand war durch spielende Kinder entstanden und konnte im rechten Augenblick erfolgreich bekämpft werden, so daß die stärkeren Stämme durch das Feuer nicht besonders stark gelitten haben.

Volkstied und Volkstanz halten ihren Einzug

Ein Dorfabend in Studenitz

Das Lager der Führerinnen für »Bäuerliche Berufsertüchtigung«, das vom 8. bis 27. April in Studenitz stattfand, wurde mit einem Dorfnachmittag, zu dem von allen Seiten aus der Umgebung die Bauernkinder mit ihren Eltern herbeiströmten, beendet. Der schön geschmückte Saal konnte die zahlreichen Besucher fast nicht aufnehmen. Kaum konnten die Kinder wie auch die Alten den Beginn dieses Nachmittags erwarten, der für sie veranstaltet wurde und der den untersteirischen Bauern die deutschen Lebensformen im Volkslied und Volkstanz näher bringen sollte. Neben Liedern und Tänzen, bei denen auch die Jungens der »Deutschen Jugend« aus Studenitz mitwirkten, wurden viele kleine Spiele, die am Ende immer einen großen Lacherfolg hatten, durchgeführt. Die frisch-fröhlichen Soldatenlieder, von besonders willkommenen Gästen gesungen, trugen zum Gelingen der Veranstaltung wesentlich bei. Gegen 1/9 Uhr abends war der offizielle Teil des Abends beendet und die Dorfgäste nahmen mit herzlichem Dank Abschied von den Mädeln, die ihnen einige fröhliche Stunden geschenkt haben.

Als dann der Saal des alten Schlosses leerer wurde, bewirteten die Mädeln einen Teil der Gäste in Feldgrau noch mit gutem Backwerk und es schlug fast die Mitternachtsstunde, als diese mit lustigen Liedern, nach einem schön verbrachten Abend mit untersteirischen Mädeln, die ihnen von ihrer neuen Arbeit erzählten, zum Heimweg aufbrachen.

Am 27. April in aller Morgenfrühe verließen die Mädeln das alte Schloß, wo sie drei Wochen in guter Kameradschaft unter der Leitung ihrer vorbildlichen Lagerführerinnen, gearbeitet haben und wollen nun ihren Mädeln von dem geben, was sie in dieser Zeit gewonnen haben.

m. Boshafte Sachbeschädigung. Eine Hilfsarbeiterin aus Feistritz bei Marburg besitzt in Johannesberg, Gemeinde Zellnitz, eine kleine Landwirtschaft, die sie verpachtet hat. Mit der Pächterin steht sie aber ständig in Streit. Vor einigen Tagen erschien sie mit einer Gartenschaukel auf ihrem Besitz und begann im Garten, wo die Pächterin bereits das ganze Gemüse angebaut hat, Löcher zu graben. Auf diese Art vernichtete sie den ganzen Gemüseanbau der Pächterin, die nun den Anbau neuerlicher durchführen muß. Gegen die Täterin wurde die Anzeige erstattet.

m. Diebstahl. Ein in Ranzenberg bei Leitersberg beschäftigter Maurer entwendete zum Nachteil der Deutschen Reichsbahn 15 Säcke Zement und verkaufte sie. Den Erlös hat er für sich verbraucht. Die Gendarmerie Leitersberg deckte den Diebstahl bald auf und verhaftete den Täter, der schließlich ein volles Geständnis ablegte. Er wurde dem Kreisgericht Marburg eingeliefert.

m. Ein unredlicher Knecht. Ein in Drauweiler bedienstet gewesener Pferdeknecht hat seinem Dienstgeber Fahrradmäntel und Schläuche, eine Pferdedecke und Wagenketten gestohlen, die er verkaufte und den Erlös für sich verbrauchte. Nach längerem Leugnen legte er ein Teilgeständnis ab, wurde von der Gendarmerie verhaftet und dem Kreisgericht in Marburg eingeliefert.

m. Einbruchsdiebstähle. In Roßhof wurden einem Besitzer durch Einbruch eine Kanne mit 14 Liter Kernöl, ein Topf mit vier Kilo Butterschmalz, Schweinefett, Gammelfett, Preßwürste und Schweinefleisch im Gesamtwerte von ca. 90 RM gestohlen. — Aus der Fleischkammer eines Besitzers in Mahrenberg wurden 40 Kilo Selchfleisch und sieben Kilo Selchwürste im Werte von ca. 130 RM gestohlen. — Aus einem Winzerhause in Ledinegg, Kreis Marburg, wurden Bettwäsche und andere Effekten im Werte von ca. 90 RM einbruchsweise entwendet.

Alle Fahrzeuge sind grundsätzlich links zu überholen.

m. Der Kreis Mureck berichtet. Die Kindergruppen des Kreises Mureck erlebten in diesen Tagen eine besondere Freude. Sie durften die kranken und verwundeten Soldaten im Lazarett Radkersburg besuchen und ihnen in Spiel und Lied das Gefühl enger Verbundenheit mit der Heimat nahe bringen. Auch selbstgefertigte Geschenke und zahlreiche Pakete Bäckerreien gehörten zu den Überraschungen des Tages, die unsere tapferen Krieger sichtlich beglückten. Die Kleinen zauberten somit wieder Strahlen zukunftsfröher Frühlingssonne in die Herzen der Betreuten. — Der am 17. April stattgefundene Gemeinschaftsabend der Frauen zeichnete sich wieder durch gelungene Gestaltung, nach den Sprüchen »An den Führer« brachten Ortsgruppenleiterin Dirnböck und Pg. Cerino einen Bildbandvortrag über Volkstrachten und Wohnkultur. An Hand von Dirndlkleidern aus dem Volkskundemuseum Graz führte Kreisabteilungsleiterin Kuchinka die verschiedenen Artwürfe vor, wie sie in ihrer schiedenen Art der Volkstracht am besten entsprechen. — Schon zu den Osterfeiertagen wollte das Ehepaar Kaufmann Andreas und Marie Knittelfelder in Mureck das Fest der goldenen Hochzeit im Kreise seiner Familie begehen. Aus Rücksicht auf den starken Reiseverkehr wurde die Feier, die sich das Jubelpaar als den Höhepunkt seines Lebensabendes dachte, auf diese Zeit verlegt. Nun wollte es ein hartes Schicksal, daß Frau Knittelfelder am Vorabend einen Schlaganfall erlitt, dem sie am 18. d. im 74. Lebensjahre erlegen ist. Das der Verstorbenen auf ihrem letzten Gang so zahlreiche bewiesene ehrende Geleite mag dem greisen Gatten wie der Familie ein Trost in ihrem Schmerze sein.

Aus aller Welt

a. Ein neuer Fahrradtyp in Sicht. Man müßte der Meinung sein, daß unsere Fahrräder eine völlig ausgereifte Konstruktion darstellen, an der es kaum noch etwas zu verbessern gibt, wenn man vom Zubehör absieht. Der Techniker Fritz Lahn ist anderer Meinung und will den Radlern unter uns das Leben noch etwas angenehmer machen, denn müheloseres Strampeln soll einer der Vorteile seines neuartigen Fahrradtyps sein, der jetzt im Harnack-Haus zu Berlin-Dahlem einen Kreis geladener Gäste vorgeführt wurde. Der Rahmen dieses neuen Rades ist kürzer als sonst üblich, wodurch Materialersparnis und größere Wendigkeit erzielt werden soll, bei gleichzeitig geringerem Radgewicht. Das gewohnte Tretlager ist weggefallen, der gesamte Antrieb sitzt am Hinterrad und ist fast völlig eingebaut, also gut gegen Verschmutzung usw. geschützt. Auch die Lichtmaschine und die Backenbremse ist in dieser Trommel am Hinterrad untergebracht. Natürlich muß auch bei diesem Rad gestampelt werden, aber es soll leichter gehen, weil der Antrieb kürzer und das Rad an sich leichter ist. Einer unserer alten Meister des Rennpedals, Walter Rütt, äußerte bei der Besichtigung dieses buchstäblich »aus dem Rahmen« des seither gewohnten fallenden Fahrrades keine schlechte Meinung, und das neue Rad sieht nicht mal unschön aus.

a. Der Salz-Vertrag. Bei den arabischen Völkerstämmen spielt seit alters das Salz im Vertrags- und Rechtswesen eine besondere Rolle. Wenn sich in der Einsamkeit der Wüstenlandschaft zwei Beduinen treffen und Freundschaft schließen oder wenn ein Vertrag abgeschlossen bzw. irgend eine Verpflichtung eingegangen werden soll, dann pflegen die beiden Vertragspartner ein Stück Brot in Salz zu wälzen und jeder die Hälfte davon zu essen; damit gilt der Vertrag als besiegelt. Wird das Abkommen später, von einem der Partner nicht eingehalten, so bezeichnet man ihn als »Verräter am Salzvertrage«, womit er als ehrlos gestempelt ist. Bereits in ältesten Zeiten hat das Salz bei den Beduinen im Rechtswesen eine Rolle gespielt. Wenn früher einem Menschen bei irgend einer Gelegenheit der Eid zugesprochen wurde, so pflegte man ihn in das Salz des Stammeshauptlings zu führen. Hier wurde feierlich etwas Salz in das Feuer geworfen, worauf man dem Angeklagten zurief: »Schwöre!« Der Schwur auf das Salz war die höchste Eidessormel.



Oberkrain, uralter deutscher Kulturboden

Ein Jahr deutsche Zivilverwaltung

Am 30. April fährt sich der Tag zum erstenmal, an dem das Neuland Kärnten, Oberkrain, von der deutschen Zivilverwaltung übernommen wurde. Mit Oberkrain ist uralter deutscher Kulturboden, sind zehntausende Menschen, die nur ihre Sprache mit den übrigen Bewohnern des Landes verbunden hat, die aber nachweisbar vor Hunderten von Jahren aus deutschen Landen gekommen waren, in den Schoß des Reiches zurückkehrt. Wenn wir in der Geschichte dieses Landes blättern, dann finden wir erst im 6. Jahrhundert nach der Zeitwende die ersten Spuren von Slawen, die vom Osten her in das Land eingedrungen waren. Vom 10. Jahrhundert an setzt jedoch ein ununterbrochener Strom von deutschen Bauern, Handwerkern und Kaufleuten in dieses Gebiet ein. Sie bildeten mit den weltlichen und geistlichen Herren, die damals durchaus deutsch waren, die absolut herrschende Oberschicht der Bevölkerung. Türken- und Magyareinfälle schwächten das Deutschtum erheblich, dem dann in der Zeit der Gegenreformation der entscheidende Schlag versetzt wurde.

Weisen. Auf dem Gebiete der Wohn- und Siederkultur finden wir immer wieder Beweise für die deutsche Vergangenheit, und in vielfältigem uralten Brauch offenbart sich die tiefe Verbundenheit mit dem deutschen Lebensraum. In alten Urkunden der Gemeinden ist das Deutschtum dieses Landes dokumentarisch belegt.

Wie sehr gerade in den letzten Jahrzehnten gegen das Deutschtum in diesen Gebieten vorgegangen wurde, zeigt uns die noch im 19. Jahrhundert zur Hälfte deutsch gewesene Ortschaft Zarz, wo heute aber nur mehr die ältesten Einwohner ein paar Brocken der Sprache ihrer Ahnen beherrschen. Die Grabsteine auf dem Friedhofe von Zarz sind die erschütterndste Dokumentensammlung vom Verschwinden deutschen Volkstums. Hiervon ist Uralm noch Gottfried Kaiser, dann ist bei seinem Sohn schon der erste Versuch der Slowenisierung zu merken; er heißt schon Keizer, und auf dem Grabstein aus dem Jahre 1940 finden wir die gänzlich entstellte Form Keizer. Wir erleben nun, daß die Nachkommen der deutschen Menschen, die im Jahre 1283 aus der Gegend von Imnichen im Pustertal hierher verpflanzt worden waren, die Sprache ihrer Ahnen mühsam von Grund auf lernen müssen.

Trotz willkürlich aufgerichteter politischer Schranken gegen das Deutschtum wirkt sich doch die blutmäßige Zugehörigkeit der Bewohner dieses Landes bereits heute deutlich aus. In den Bewohnern Oberkrains wurde wieder der Stolz auf ihr deutsches Blut geweckt und der Wiederverdeutschungsprozess gleich zu Beginn durch den »Kärntner Volksbund« eingeleitet. Wer zum ersten Male in dieses Land kommt, sieht sofort, daß das gesamte Leben der letzten Jahrhunderte vom Norden her beherrscht wurde und daß die Menschen Oberkrains eine enge rassische Verwandtschaft mit den Kärntnern und Steirern, die entschieden stärker als die Verwandschaft mit den slowenischen Nachbarn, auf-

Mit dem Einzug der deutschen Zivilverwaltung in Oberkrain ist wieder Ordnung in dieses Land gekommen. In dem einen Jahr deutscher Arbeit wurde mehrerer viel geleistet. Nachdem der »Kärntner Volksbund« den Wiederverdeutschungsprozess eingeleitet hatte, waren die Voraussetzungen geschaffen, um die NSDAP auch in diesem Gebiet einzuführen. Damit wurde die nationale Führung geschaffen, die Gestaltung bietet, daß der Befehl des Führers in diesem Lande wieder deutsch sein wird. Die Erfüllung lautet...

Die Slowenen — „verdorbene germanische Abfälle“

Ein serbisches Urteil aus dem Jahre 1924

Vor Jahren erschien in Belgrad ein Wochenblatt »Die Wahrheit«, das in seiner Folge vom 9. November 1924 einen damals besonders in Laibach viel beachteten und mit Bestürzung aufgenommenen Beitrag brachte, dessen Konfiskation jedoch eine weitere Verbreitung der für jene Zeit eigenartig klingenden Feststellungen verhinderte.

In einem in Dialogform zwischen einem »integralen Jugoslawen« und einem »Skeptiker« verfaßten Artikel wurde vom Skeptiker über die Untersteirer und über Krain sowie deren Bewohner folgendes behauptet:

»Die staatliche Vereinigung mit den Slowenen ist ein wahrhaftes Verbrechen. Wir haben dort, in der Untersteirermark und in Krain, nichts zu suchen, weder national, noch wirtschaftlich, noch militärisch. Ihrer Abstammung nach sind die Slowenen verdorbene germanische Abfälle, die mit großen Augen einem leichten Verdienst antreiben. In uns, leichtsinnigen Balkanern, sind sie auf ein vorzügliches Ausbeutematerial gestoben. Sie haben ihr Gebiet als passiv erklärt und das Schwärzen direkt zu einer nationalen Industrie erhoben. Alle ihre politischen Parteien sind sich in der Forderung nach einer Trennung von Belgrad einig. Doch dies stört sie nicht, sich als kulturell höherstehend zu betrachten, die nur mit Verachtung auf uns »Opankenträger« herunterblicken. Unser na-

tionales Verhältnis zu den Slowenen beinhaltet aber auch einen außenpolitischen Charakter. War es etwa für uns notwendig, daß wir uns wie ein Keil in die große Völkerstraße Wien—Triest eingeschoben haben? Dort wird sich eines Tages das Deutschland mit Italien treffen. Wir werden aber für die passiven, katholisch-ultramontanen und gegen unseren Staat feindlich eingestellten Slowenen, die uns verachten, wie der Europäer einen Neger, die Schläge einstecken, weil wir zwischen den italienischen Amboß und den deutschen Hammer gekommen sind.«

Aus mehreren Gründen verdienen, die im Jahre 1924 von einem Serben niedergeschriebenen Zeilen unserer besonderen Beachtung. Hier hat ein Slawe offen ausgesprochen, daß die Bewohner der Untersteirermark nicht Slawen sind, sondern Deutsche, die nur eine slawische Tünche erhalten hatten, so daß er sie kaltblütig als »verdorbene germanische Abfälle« bezeichnet. Die höhere Kulturstufe der untersteirischen Bevölkerung kennt der Serbe zwar nicht direkt an, er stellt jedoch fest, daß die Untersteirer sich mit den Serben nicht auf eine Stufe stellen lassen wollen. Fast seherisch kann man die Behauptung bezeichnen, daß der Keil, den das untersteirische und krainische Gebiet zwischen Deutsche und Italiener gespalten hat, eines Tages verschwinden wird.

Sport und Turnen

Bereichs-Titelkämpfe der Boxer

In Klagenfurt wurden am Sonntag die Bereichs-Titelkämpfe der Boxer des Donau-Alpenlandes durchgeführt. Den besten Erfolg hatten die Wiener. Die Liste der Kriegsmeister 1942 sieht folgendermaßen aus:

- Fliegengewicht:** Kochmanowitsch (Wien)
- Bantamgewicht:** Kwasnicka (Wien)
- Federgewicht:** Minnich (Wien)
- Leichtgewicht:** Aschmann (Abling)
- Weltergewicht:** Zwazl (Wien) und Oley (Klagenfurt).

Leichtathletik-Training. In dieser Woche werden, um den Leichtathletik-Lehrgang unter Leitung Koppenwallners durchzuführen, ausnahmsweise die Trainingslager am Rapidplatz verlegt. Schon der erste Trainingstag am letzten Samstag zeigte bei regem Besuch den Wert und Erfolg dieses Lehrganges, den Koppenwallner in selbstloser und aufopfernder Weise zur Hebung des untersteirischen Sportes leitet, so daß an den kommenden Trainingstagen mit noch größerem Zustrom von Leichtathleten und Sportfreunden, vor allem solchen, die das Sportabzeichen erstreben, zu rechnen ist.

Generalprobe der Fußballer. Die Abteilung Rapid der Marburger Sportgemeinschaft absolviert am Mittwoch, den 29. April um 18 Uhr, am Rapidplatz ein Übungsspiel gegen eine spielstarke Militärmannschaft.

In Zeltweg unterlag der Grazer Sportklub im Pflichtspiel gegen den dortigen LSV mit 2:5.

Barlissina ist Schiedsrichter. Für das Fußballländerspiel Deutschland—Ungarn am 3. Mai in Budapest steht nunmehr auch der Schiedsrichter fest. Die Wahl ist auf den italienischen Wettspielleiter Rinaldo Barlissina gefallen. Barlissina leitete zuletzt am 12. April im Berliner Olympiastadion das Treffen Deutschland—Spanien, in dem er eine ausgezeichnete Leistung bot.

Ungarischer Boxsieg über Kroatien. Einen hohen Sieg mit 12:4 Punkten feierten Ungarns Amateurboxer im Länderkampf gegen die Auswahlstaffel Kroatiens. Die Gäste kamen lediglich durch Devic und Krljeza, die über Vojnovich bzw. Csontos nach Punkten erfolgreich waren, zu zwei Siegen, alle übrigen Kämpfe wurden von den Ungarn gewonnen. Im Leichtgewicht siegte Pap über Hrbic in der dritten und im Schwergewicht Szolnoki über Sikic in der zweiten Runde entscheidend.

Die Luxemburg-Rundfahrt beendet. Mit der vierten Teilstrecke über 119 km von Luxemburg nach Trier wurde die Radrundfahrt beendet. Sieger der letzten Prüfung wurde Kaß bei den Amateuren und Neuens bei den Berufsfahrern. In der Gesamtwertung siegten Mexers, bzw. Neuens.

Wirtschaft

Die Eisenbahnen der Sowjets

Rückständig und unzulänglich auf allen Gebieten

Für die Leistungsfähigkeit der Eisenbahnen eines Landes sind maßgebend: Streckenlänge und Streckendichte, Anteil der doppel- und mehrgleisigen Linien an den Gesamtstrecken, Zahl, Ausnutzung und Zustand der Lokomotiven, der Wagen und des Oberbaues, durchschnittliche Zuggeschwindigkeiten und Zuverlässigkeit des Personals.

Ein Vergleich mit Deutschland

Wenn man all das bei den Bolschewisten sachlich beurteilen will, dann muß man sich klarmachen, daß die europäische und asiatische Sowjetunion zusammengenommen und vierzigmal so groß war wie das Deutsche Reich nach dem Friedensdiktat von Versailles und doppelt soviel Bewohner hatte. Das Reich aber konnte im Jahre 1913 den 58 549 km Streckenlänge des zaristischen Rußlands 50 741 km gegenüberstellen. Obwohl die Bolschewisten in den von ihnen im Weltkrieg abgetretenen Gebieten 14 619 km verloren haben, hat ihr Eisenbahnnetz im Jahre 1937 immerhin 86 500 km umfaßt. Im Verhältnis zu der ungeheuren Ausdehnung ihres Gebiets ist diese absolut nicht unbeachtliche Leistung aber doch unbedeutend. Sie entspricht nicht einmal dem, was im Jahre 1916 der »Boris-sowauschuß« gefordert hat, um die Entwicklung der Eisenbahnen Rußlands mit der seiner Wirtschaft in Einklang zu halten. Dieser Ausschuß hat eine jährliche Neubautätigkeit von 6000 km verlangt. Wenn die Sowjets dieser Anforderung genügt hätten, dann müßte ihr Eisenbahnnetz fast das Doppelte der heutigen Streckenlänge besitzen. Wie wenig sie es jedoch im Vergleich zur Ausdehnung ihres Gebietes und zu den Anforderungen der von ihnen aufgebauten Industrieanlagen verlangsamt haben, zeigt sich darin, daß sich dadurch die Dichte des sowjetischen Eisenbahnnetzes nur unwesentlich gebessert hat. Während im Jahre 1913 auf je 1000 Quadratkilometer 2,75 km Streckenlänge gekommen sind, sind es im Jahre 1937 4,07 km gewesen, denen die deutsche Reichsbahn 115,8 km auf je 1000 qkm gegenüberzustellen hat.

Hauptsächlich strategische Gesichtspunkte

Bekanntlich ist schon vor dem Weltkriege das Eisenbahnnetz hauptsächlich nach strategischen Gesichtspunkten ausgebaut worden, wobei man vor allem einen Aufmarsch an der russischen Westfront im Auge hatte. Hier ist deshalb die Eisenbahndichte wesentlich grö-

ßer als in anderen Gegenden des Riesenreiches, besonders als die seines asiatischen Teiles. Während sie in Asien auf je 1000 qkm zwischen 0,9 und 11 km schwankt, erreicht sie im Westen des europäischen Gebietes auf je 1000 qkm bis zu 30,9 km, und zwar in der Ukraine. Im Moskauer Gebiet sind es 29,6 km, in Weißruthenien 24 km, im Leningrader Gebiet wieder nur 19,5 km. Die geringste Eisenbahndichte im europäischen Teil besitzt mit 6,2 km auf 1000 qkm Karelien. Aus diesen Zahlen ergibt sich, daß das Eisenbahnnetz der gegen Rumänien und Polen gelegenen Gebiete leistungsfähiger ist als das der gegen die früheren baltischen Staaten gelegenen.

Zu wenig doppelgleisige Strecken

Wird die Leistungsfähigkeit der sowjetischen Eisenbahnen schon durch ihre im Vergleich zur Ausdehnung des Landes geringe Streckenlänge beeinträchtigt, so leidet sie auch noch an dem ungünstigen Verhältnis zwischen doppel- und eingleisigen Strecken. Obwohl von den eingleisigen Linien allein von 1928 bis 1932 rund 3500 km zweigleisig gemacht wurden, verfügte die Sowjetunion in jenem Jahre nur über 19 000 km doppelgleisiger Strecken von 81 569 km Gesamtstrecke. Da bis 1937 7500 km zweigleisige Strecken neu gebaut oder zweigleisig ausgebaut worden sind, so verfügte man bei einer Gesamtstrecke von 86 500 km über 26 500 km doppelgleisige Strecken. Der Ausbau erfolgte unter dem Gesichtspunkt strategischer Zwecke, daneben aber noch mit dem Ziel der Verbindung der von den Sowjets geschaffenen neuen Industrieviere miteinander. Diesen beiden Gesichtspunkten trägt vor allem der von den Sowjets durchgeführte doppelgleisige Ausbau der sibirischen Bahn Rechnung.

Das rollende Material

Ebenso rückständig wie das Eisenbahnnetz im Hinblick auf die Ausdehnung des Landes war, war es in seiner Ausstattung mit rollendem Material. Wenn auch für den Bestand an Personenwagen keine Angaben vorliegen, so lassen sich doch aus den Lokomotiven und Güterwagen, der sich bei den ersten im Jahre 1937 auf rund 23 000 und bei den zweiten auf 800 000 Stück belaufen hat, Schlüsse ziehen auf die Leistungsfähigkeit der sowjetischen Bahnen. Diese sind damit jedenfalls

im Verhältnis zu ihrer Streckenlänge und ebenso im Vergleich mit der Ausdehnung des von ihnen zu versorgenden Gebietes und der Zahl seiner Bewohner, schlecht ausgestattet. Das wird auch durch ihre Leistungen bestätigt. Während im Jahre 1936 die Deutsche Reichsbahn rund 1,6 Milliarden Personen und 0,45 Milliarden Metertonnen an Gütern befördert hat, sind es in der Sowjetunion nur annähernd 1 Milliarde Personen und ungefähr gleich viel Metertonnen an Gütern gewesen wie im Reich. Wenn man sich vor Augen hält, welche Beförderungsaufgaben auf riesigen Entfernungen durchzuführen waren, dann erscheint die Leistungsfähigkeit der sowjetischen Bahnen unverhältnismäßig gering.

Personal und Geschwindigkeit

In verschiedenen bolschewistischen Berichten ist zugegeben worden, daß auch die Unzuverlässigkeit des Personals eine Ursache der geringen Leistungen war. Diese die Leistungsfähigkeit der russischen Eisenbahnen beeinträchtigenden Verhältnisse werden noch dadurch verschärft, daß die Geschwindigkeiten ihrer Züge hinter denen anderer Länder zurückbleiben. Häufig lag die Reisegeschwindigkeit der bolschewistischen Personenzüge unter der der Güterzüge und erreichte je Stunde nur 40 km, obwohl es nach fachmännischer Ansicht mit einer verhältnismäßig geringen Verbesserung des Oberbaues möglich gewesen wäre, die Geschwindigkeit zu verdoppeln.

Kurz zusammengefaßt ergeben diese Betrachtungen, daß die Leistungen der russischen Eisenbahnen vor Ausbruch des gegenwärtigen Krieges den Anforderungen der Wirtschaft nicht genügt haben, weil sie unzureichend ausgestattet und schlecht geleitet worden sind.

Ausstellung deutscher Technik in Lissabon

Am Samstag nachmittag wurde im Festsaal der neuen technischen Hochschule in Lissabon die Ausstellung deutscher Technik feierlich eröffnet, die vom Werberat der deutschen Wirtschaft zusammen mit dem Verband deutscher Ingenieure und unter dem Patronat des portugiesischen Instituts für hohe Kultur und der Lissaboner Technischen Hochschule veranstaltet wird. Die Eröffnung wurde vom deutschen Gesandten, Baron von Hoyningen-Huene, vorgenommen. Der Feier wohnten bei in Vertretung des Staatspräsidenten, General Carmona, dessen persönlicher Adjutant, das diplomatische Korps der Achsenmächte und der Deutschland befreundeten Nationen und mehrere portugiesische Minister.

× **Agrarmer Frühjahrsmesse eröffnet.** Die Agrarmer Frühjahrsmesse wurde am Samstag in Gegenwart zahlreicher Mitglieder der Regierung, des Diplomatischen Korps und zahlreicher Vertreter des wirtschaftlichen Lebens von Marschall Kwaternik eröffnet. Vor dem deutschen Pavillon wurde der Marschall von Gesandtschaftsrat Dr. Kühne begrüßt, der betonte, daß Deutschland in dieser Schau das zeige, was dem befreundeten kroatischen Staat bei seinem wirtschaftlichen Aufbau nützlich sein könne.

× **Die spanische Orangen-Ausfuhr im vergangenen Jahr.** Im Jahre 1941 wurden aus Spanien insgesamt 290 000 t Orangen im Werte von rund 350 Millionen Peseten (1 Peseta = 0,23 RM) ausgeführt. An erster Stelle unter den Beziehern steht Deutschland.

Weingut in Untersteiermark

Nähe Provinzstadt, 20 Joch Gesamtfläche, Gelegenheit zur Tierhaltung von beiläufig 10 Stück Großvieh. Herren- und Winzereien, 200 Edelobstbäume, zu verpacken. Bäuerliche Fähigkeit erforderlich. Realitätenkanzlei Ing. Josef Hrachowina, Wien VI., Rahlgasse 1. A 34-o. 79. 3537

Mein vielgeliebtes Weib, Schwester und Schwägerin, Frau

Käthe Antloga geb. Patron

ist Sonntag, den 26. April 1942, um 11 Uhr, nach langem, schwerem Leiden im 72. Lebensjahre verschieden.

Die irdische Hülle der teuren Dahingeschiedenen wird am Dienstag, den 28. April, um 16.30 Uhr, am Friedhof in Drauweiler der Mutter Erde übergeben.

Marburg, Klagenfurt, den 27. April 1942. 3796
Josef Antloga, Gatte; Marie Soukal geb. Patron, Schwester; Johann Soukal, Schwager.

Vom tiefsten Schmerz gebeugt, gebe ich hiemit bekannt, daß meine innigstgeliebte Gattin, Mutter und Tochter, Frau

Antonia Meglitsch geb. Neschmach

am 27. April 1942 im 31. Lebensjahre nach kurzem Leiden mich für immer verlassen hat.

Das Begräbnis der teuren Verschiedenen findet Mittwoch, den 29. April, um halb 16 Uhr, vom Krankenhause aus auf den Friedhof in Drauweiler statt.

Marburg, Pettau, Rohitsch, am 27. April 1942.

Hermann, Sohn Ferdinand Meglitsch, Gatte

im Namen aller übrigen Verwandten

Stadttheater Marburg/Drau

Dienstag, 28. April
Gastspiel des Steirischen Landestheaters
Dreizehn Hufeisen
Lustspiel in drei Akten von Just Scheu und Hans Nephut
Beginn: 20 Uhr Ende: 23 Uhr
Mittwoch, 29. April
Die lustigen Weiber von Windsor
Komisch-phantastische Oper in 6 Bildern von O. Nicolai
Beginn: 20 Uhr Ende: 23 Uhr

Kundmachung

Die Winterschule Eisenhür bei Luttenberg (Untersteiermark) beginnt am 3. Mai 1942 mit einem Lehrgang, der im Dezember 1942 endet.

Aufgabe der Schule ist, junge für Weinbau interessierte Personen im Weinbau praktisch so auszubilden, daß sie befähigt werden, selbständig einen Weinbaubetrieb nach neuzeitlichen Richtlinien zu führen.

Aufnahmebedingungen:

- 1. Das erreichte 16. Lebensjahr (jüngere Bewerber müssen ein separates Gesuch einbringen).
2. Die deutsche Staatsbürgerschaft oder die nachweisliche Anmeldung beim »Steirischen Heimathaus«.
3. Das Abschlußzeugnis der Volk- oder Hauptschule. Anmeldungen sind zu richten an die Winterschule Eisenhür bei Luttenberg. Schulgeld ist keines zu entrichten.

3784

Die Leitung der Winterschule.

Dringend gesucht

werden für zwei Schriftleiter und eine Schriftleiterin der »Marburger Zeitung«

3 gut möblierte Zimmer
»Angebote unter »Nur linkes Drauf« an die Verlagsleitung der »Marb. Ztg.«

3728

Verwaltungsangestellter

aus leitender Stellung im Staatsdienst, Altsteirer, zielbewußt, mit umfassenden Kenntnissen des Verwaltungsbetriebes, sucht leitende Stelle in größerem Industrieunternehmen. Eintritt ab 1. Mai. Zuschriften mit Gehaltsangebot unter »Akademiker« an die Verwaltung. 3802

Kaufe zu Tagespreisen

aller Art Textilabfälle, Lumpen (Hadern), Schneiderabfälle, Metalle, Alteisen, Gußbruch usw.

Suche Vertreter und Einkäufer

in allen Städten und Orten der Untersteiermark! Offerte erbeten an die Firma JOHANN SLUGA, Marburg (Drau), Triesterstraße 22, Telefon 2272. 3592

Saison-

Restaurationsräumle

zu verpachten. — Anzufragen bei der
Kuranstalt Bad Radein Fernruf Nr. 7 3720

Benötigen für R. B. B.

1 Bautechniker
2 Baupoliere

für Beton- und Steinbrücken mit guter Praxis. Bauunternehmung Spiller & Sohn, Rann/Sava.

Steirischer Heimatbund - Amt Volkbildung
Kreisführung Marburg-Stadt

Heute, Dienstag, 28. April 1942
Mittwoch, 29. April 1942
Kinossal Domplatz
Beginn: Nachmittag 15 Uhr. Abends 20 Uhr
SALZBURGER MARIONETTENTHEATER
Nachmittag für Kinder
RUMPELSTILZCHEN
Abends für Erwachsene 3803
Der Diamant des Geisterkönigs
von Ferd. Raimund
Eintrittskarten: für die Nachmittagsvorstellung RM 0.70, für die Abendvorstellung RM 1.—, 1.50 in der Kartenverkaufsstelle des Amtes Volkbildung Tegetthofstraße und an der Saalkasse.

Kleiner Anzeiger

Jedes Wort kostet 10 Rpf (das letzte Wort 5 Rpf). Der Wortpreis gilt bis zu 18 Buchstaben in Wort. Zifferngebühr (Kontowort) 25 Rpf. Bei Stellenanzeigen 20 Rpf. Für Zusendung von Kennworthrichten werden 50 Rpf extra berechnet. Anzeigen-Ausschreibung: Am Tage vor Erscheinen um 16 Uhr. »Kleiner Anzeiger« werden nur gegen Vorauszahlung des Betrages (auch in seltigen Briefmarken) entnommen. Mindestbetrag für eine kleine Anzeige RM 1.—.

Verschiedenes

Ariernachweis, Dokumente dazu beschafft Familienforschungsinstitut, Graz, Griessgasse 60, Ruf 67-95. 2287-1

Tausche kl. Zetas 4x20 mit Etui und eine Gitarre gegen gleichwertiges Damenrad und wertige preiswerten Funkempfänger. Anträge an: Griwitsch, Marburg, Brunnendorf, Haydngasse 6. 3819-1

Gutgehende Spezialewarenhandlung in Marburg ist sofort zu vermieten. Anträge unter »Geschäft« an die Verwaltung. 3770-1

Suche Briefmarkenaussch. Anträge unter »Europa« an die Verwaltung. 3797-1

Zu kaufen gesucht

Suche Personauto, klein, Viersitzer, verschleißbar, nicht zu alt, fahrbereit. Bis 800 RM. Zubehör: guter Motor. Äußeres Nebensache, auch schäbigst. Dr. Jaeger, Windischlandsberg. 3396-3

2 gebrauchte leichte Motorräder zu kaufen gesucht. Anzufragen beim Reichsbahn-Ausbesserungswerk in Marburg (Drau), Werkstättenstraße. 3731-3

Karl Bienensteins Romane zu kaufen gesucht (auch antiquarisch). Angabe der Werke nebst Preisangebot erbeten unter »Volker« an die Verw. 3800-3

Hubertus-Mantel, grün oder grau, gut erhalten, wird dringend zu kaufen gesucht. Komaretho, Marburg, Schillerstraße 10. 3792-3

Motorrad, 150-200 cm³, in gutem Zustande, zu kaufen gesucht. Zuschriften an die Verwaltung unter »Motorrad«. 3791-3

Falls sie ein wertvolles Bild oder schöne alte Möbel verkaufen, wenden Sie sich an die Kunsthandlung Karbeutz, Herrngasse 3, Tel. 26-42. 3807-3

Zu verkaufen

Blickendorfer Schreibmaschine um 200 RM zu verkaufen. Neudorf, Raingasse 3. 3820-4

Wir bieten an Verbraucher oder Händler in der Untersteiermark ca 110 cbm trockene Eichenblockware aus guten Erdstämme von 3 m Länge an und 40 cm ø aufwärts erzeugt, 30, 38, 50, 60, 80 mm stark. Ferner ca 60 cbm gleiche Ware aus Erdstämme von 3 m Länge, wenige von 2.50 m Länge und 35 cm ø aufwärts, 26, 32, 50, 60, 70, 80 mm stark. Waggeron frei untersteiermärkischer Station. Anfragen unter W. G. E. 8002 an die Ala Anzeigen G. m. b. H., Würzburg. 3812-4

Backofen - Schamotte - Herdplatten »Echt Radeburg«, Größe 28x28, 5/4 cm hoch. Lager bei H. Vielhaber, Marburg, Wielandgasse 8. 3546-4

Echte Wiener Schrammel-Harmonika um 150 RM, Kontrabaßgitarre (Bloway) um 60 RM und schwarzer Rock (Jakett) mit Weste und gestreifter Hose um 40 RM zu verkaufen. Reiserstraße 14, Tür 3. 3795-4

Zu mieten gesucht

Möbliertes Zimmer für Herrn sofort gesucht. Anträge unter »Ruhiger Mieter« an die Verwaltung. 3727-6

Suche ab sofort oder für später schön möbliertes Zimmer. Emmy Petko, Stadttheater. 3810-6

Stellengesuche

Älterer Maurerpolier, praktisch in Stein- und Ziegelmauer für Hochbau sucht Stelle. Adresse in der Verw. 3794-7

Kinderloses Ehepaar sucht Hausmeisterposten. Anträge unter »Hausmeister« an die Verwaltung. 3809-7

Offene Stellen

Vor Einstellung von Arbeitskräften muß die Zustimmung des zuständigen Arbeitamtes eingeholt werden.

Diplom-Landwirt für Cilli gesucht. Anträge sind zu richten an die »Landstelle Graze, Graz, Sackstraße 16/1. 3629-8

Jurist für Cilli gesucht. Anträge sind zu richten an die »Landstelle Graze, Graz, Sackstraße 16/1. 3630-8

Baufachmann für Cilli gesucht. Anträge sind zu richten an die »Landstelle Graze, Graz, Sackstraße 16-1. 3631-8

Deutschsprechendes Mädchen mit Kochkenntnissen ab 1. Mai oder später in ruhigem Haushalt nach Marburg gesucht. Angebote unter »Gute Küche« an die Verw. 3650-8

Jugendliche Hilfsarbeiter, 15 bis 17 Jahre alt, werden bei den Leitersberger Ziegelwerken, Marburg-Freidegg Nr.4, aufgenommen. 3732-8

Zwei starke Küchenmädchen, zwei Kochlehrlingmädchen und ein Serviermädchen für die Gemeinschaftsküche der Stadtgemeinde Marburg/Drau werden bis 1. Mai aufgenommen. Vorzustellen Kernstockgasse Nr. 11, Kohlenstelle. 3737-8

Großer Saisonbetrieb sucht: Kellner, Kellnerinnen, Kassierin, Küchenpersonal, sowie Köchin. Anträge unter »Saisonbetrieb« an die Verw. 3505-8

BURG-KINO Fernruf 22-19 Heute 16, 18.30, 21 Uhr

Assia Noris, Gino Cervi, Leonardo Cortese, in
Walzer einer Nacht
Der Zauber einer einzigen Ballnacht wird zum Feuer einer großen Leidenschaft. Ein Ring-Film. 3620
Für Jugendliche nicht zugelassen! Kulturfilm! Neueste deutsche Wochenschau!

ESPLANAD E Fernruf 25-29 Heute 16, 18.30, 21 Uhr

Der arme Millionär
Für Jugendliche zugelassen! 3665

Magazinarbeiter aufgenommen. Anzufragen bei A. Meuz, Tegetthofstraße 1. 3714-8

Hotel Adler sucht zum sofortigen Eintritt: 1 Bürofräulein, 2 Mädchen für den Brotverkauf, 1 Schankburschen (gelernter Fleischhauer), 1 Kellnerlehrling, die der deutschen Sprache mächtig sind. 3497-8

Prokurist aus dem Reich (44 Jahre), viele, in ungek. Vertr.-Stellg., f. den Eins. im Osten v. Arbeitsamt freigegeben, sucht verantwortungsvolles Betätigungsfeld. Branche gleich. Näheres unter S. H. 17440, durch Ann. Exp. Carl Gabler GmbH., Stuttgart-N., Königstr. 42. 3818-8

Winzer, fachkundig (drei Arbeitskräfte) wird sofort aufgenommen. Anfragen: Weith, Adolf-Hitler-Platz 2/1. 3798-8

Gute Friseurin wird sofort aufgenommen. Friseur Franz Moldowan, Rohitsch-Sauerbrunn. 3864-8

Buchhaltungskraft, womöglich Kenntnisse in Rufbuchhaltung mit Kontenrahmen, für Industriebetrieb gesucht. Anträge unter »Verlässlich u. selbständige an die Verwaltung. 3534-8

Verkäuferin wird aufgenommen. Bäckerei Scherbaum, Kanceli. 3531-8

Funde - Verlorene

Damenfahrrad ist vor dem Wirtschaftsamt abhandeln gekommen. Die Person wurde erkannt und soll das Rad bei Karl Tschekada, Parkstr. 44, abgeben, sonst erfolgt Anzeigge. 3808-9

Damenarmbanduhr wurde Sonntag am Wege vom Burgkino bis Brunndorf verloren. Der ehrliche Finder wird gebeten, sie gegen Belohnung bei Knes Elsa in Brunndorf, Blumengasse 15, abzugeben! 3739-9

Großer, gut angelegter, ertragreicher Obst-, Gemüse- und Ziergarten

(event. mit Hühnerhof)
sofort an seriösen Interessenten zu verpachten.
Cilli, Grünwiese Str. 14. - Tel. 337.

Gastwirtschaftspächter GESUCHT!

Für die Gastwirtschaft am Felberinselbad wird für die Sommermonate ein fachkundiger Pächter gesucht. Bewerber wollen ihre Anfragen richten: An die Leitung der Stadtbetriebe, Marburg a/Drau, Ottokar-Kernstock-Gasse 2 I. 3799



GUMMI STRÜMPFE
für leidende Beine der Frauen, die viel stehen und gehen, in verschiedenen Preislagen.
Beratungsstellen:
ZUM INDIANER, Graz, Herrngasse 28 neben Café Herrenhof,
GUMMIHOF, Graz, Sporgasse 4 3811 neben Luugg, sowie
FRAUENHEIL, Graz, Albrechtgasse 9
Verlangen Sie Muster!

Schmerzerfüllt geben wir die traurige Nachricht, daß unser herzensguter Gatte, Vater, Groß- und Schwiegervater, Herr

Anton Zwachte
Steueroberinspektor i. R.

nach kurzem, schwerem Leiden im 70. Lebensjahre am Sonntag, den 26. April 1942, uns für immer verlassen hat.

Die Beerdigung des Dahingegangenen findet am Mittwoch, den 29. April 1942, um 17 Uhr am Umgebungsfriedhofe statt. 3806
Cilli, den 27. April 1942.

In tiefer Trauer: Familie Zwachte.

Übernahme- und Eröffnungsanzeige

Die Unterzeichneten geben hiermit bekannt, dass sie die KURHAUSRESTAURATION und das KAFFEEHAUS in BAD NEUHAUS mit 9. Mai 1942 eröffnen und dieselben auf Grund ihrer erstklassigen Erfahrungen in der Gastwirtsbranche zur vollsten Zufriedenheit der gesch. Gäste führen werden.

Tschrechner Adam, ehem. Metzler
Dogschauer Franz, ehem. Küchenchef
im Hotel »Adler«, Marburg/Drau